Polon.
138
n

Polon. 138 n

Geschenk des Herrn Hauptmann v. Weniger.

H. b. 132.

<3663668002001 8

<3663668002001 8

Bayer. Staatsbibliothek

...i pinx.

Jac. Andr. Fridrich Ser. Duc. Würtemb. Sculptor aul. & Aug. Vind.

00 13

Geschichte
des gegenwärtigen
Polnischen Krieges,
von seinem Anfang
bis
auf den
gewaltsamen Königsraub.

Mit historischen Kupfern.

Augsburg, Frankfurt und Leipzig,
bey Jakob Andreas Friedrich,
1772.

Gd 65/2043

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57625

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Polen, dessen Bewegungen so viele Reden gegenwärtig verursachen, ist ohne Zweifel eines der größten Reiche in Europa, und ausser Streit, eines der gesegnetesten Ländern in eben diesem Welttheile. Es versiehet nicht nur seine Einwohner überflüssig mit Getraide, sondern theilet dasselbe auch reichlich seinen Nachbarn mit. Seine unendliche Ebenen geben den schönsten Wiesewachs, und dieser verschaffet die herrlichste Viehweyden, von welchen unzählige Heerden, sowohl in dem Lande selbst verbrauchet, als ebenfalls in die angränzende Gegenden häufig vertrieben werden. Seine Wälder, des ungemeinen Nutzens des Holzes nicht zu gedenken, triefen von Honig; und dieses Wachs derselben wird

in ganz Europa verführet. Der Ueberfluß seines Salzes dienet nicht minder den Benachbarten: und aus den herrlichen Stuttereyen dieser Landschaft machen die angränzenden Reiche ihre Reiterey beritten. Der herrlichen Vortheile der Jagd, die in einem so weitläuftigen Lande nicht anderst als treflich seyn kann, nicht zu gedenken, noch etwas von der Fischerey zu erwähnen, die in Ansehung der großen und vielen Flüsse, womit es durchströmet ist, die Menge Fische verschaft; so sind auch die Gefälle, die das Salz abwirft, sehr beträchtlich. Der Handel, den das Land mit allen diesen und mehrern Produkten treibet, ist daher nothwendig einträglich und gründlich, obwohl nicht so ausgekünstelt, überflüssig und übertrieben, als ihn die neumodische Politiker verlangen, welche die alleinige Glückseligkeit eines Staates nach dem Handel, den derselbe treibet, abgemessen wissen wollen. Dieses Volk liebet die Handelschaft nicht sowohl als den Krieg; und wenn es keinen hat, die Bequemlichkeit mehr, als eine kaufmännische Geschäftigkeit, als welche zwar einiges Vermögen, aber auf Kosten der Ruhe, zu verschaffen pfleget.

Die Macht der Nation bestehet bey dem Adel, welcher bey erforderlichen Umständen zu Pferde steiget, und ein Heer von 160000. Mann aufbringet. Ausser diesem wird oder soll durch eine

andere

andere Armee der beyden verbundenen Reichen Polen und Litthauen von fünfzigtausend Mann auf den Beinen gehalten werden. Diese Leute alle sind wegen der Freyheit, auf die sie weit mehr, als auf Erweiterung ihres Reiches erpicht sind, allerdings zu fürchten. Sie können leichtlich geschlagen, und überwunden, aber sehr schwer bezwungen, und unter das Joch gebracht werden: als welches sie bey der ersten Gelegenheit wieder abwerfen, und ihren Ueberwinder in einen unendlichen Krieg verwickeln; worinnen ihnen die Lage und Beschafenheit ihres Landes und ihre Art zu kriegen zu statten kommt.

Ihr König wird mit großem Gepränge verehret; gleichwohl aber muß er bey seiner Krönung einen Contract mit der Nation eingehen, und die sogenannte Pacta Conventa beschwören, wodurch er, im Falle er auf tyrannische Grundsätze gerathen sollte, seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide der Treue losspricht. Er ernennet alle Kronbedienten, und theilet alle Ehrenämter in der Republik aus, kann aber einem das Amt, das er ihm gegeben, nicht wieder nehmen, da ihm im Gegentheil diese die Krone wieder nehmen kann, wenn er sich den Grundgesetzen des Staates nicht gemäß bezeiget.

Die Nation theilet sich in gewisse Reichsstände, deren Zusammenkünfte Reichstage heisen.

Diese Stände bestehen aus dem Senat und vielen Edelleuten. Die Rathsherren sind die Woiwoden und Bischöfe: die andere Ordnung bestehet aus den Abgesandten der einzelnen Landtage einer jeden Woiwodschaft. Der Primas des Reichs ist der Erzbischof von Gnesen, welcher allezeit bey diesen großen Versammlungen den Vorsitz hat, und zur Zeit eines Zwischenreichs den Staat verwaltet. Auf diesen Reichstagen wird die Sache von diesen Abgeordneten öfters mit dem Säbel entschieden. Ein jeder Edelmann, der auf eine solche Versammlung verschickt wird, hat das Recht, sich den Verordnungen und Schlüssen des Senats zu widersetzen, und hält durch das einzige Wort: **Ich setze mich dagegen!** die von den übrigen allen einmüthig gefaßte Schlüsse auf, und wenn er gar den Platz der Reichsversammlung verläßt, so ist der Reichstag alsofort zerrissen. Wider diese aus diesem Grundgesetze erwachsende Unordnungen bedienet man sich eines nicht minder gefährlichen Hülfsmittels, oder der Conföderationen; da sich nämlich ein jeder Theil von denen, die einerley Meynung sind, zusammenschläget, und die Einwendungen der geringern Zahl nicht in Erwegung ziehet. Diese werden sonderlich bey Gelegenheiten, wo die allgemeine Freyheit in Gefahr zu stehen scheinet, errichtet, und haben wahrscheinlich ihren Ursprung von den Scythen, deren Nachbarn

barn die alten Sarmaten waren, genommen; als woselbsten diese ein gewöhnliches Mittel waren, wider alle schnell einbrechende Gewalt in einem Augenblick, so zu reden, ein großes Kriegsheer zu versammeln, welches, wenn es die androhende Gefahr entweder abgewandt, auseinander gieng, oder wenn es geschlagen ward, sich so oft wieder sammelte, und verstärkte, bis es über seine Feinde triumphirte; wie wir denn dißfalls in der alten Geschichte an dem Cyrus und Darius, die die Scythen mit einem mächtigen Kriegsheer überzogen, aber in die unendliche Ebenen ihres Landes gelocket, und endlich geschlagen wurden, ein Beyspiel finden, und der Weltbezwinger, der macedonische Alexander, sie zwar schlug, aber den Krieg mit ihnen weiter fortzusetzen, und sie zu verfolgen, sich nicht getrauete. Sie wurden zwar fast allezeit von denen mit guten Fußvölkern, und Geschütze, dergleichen in alten Zeiten die Balisten und Tormenten waren, versehenen Armeen getrennet und zerstreuet, aber darum nicht eben geschlagen, vielweniger überwunden. So leicht sie zersprenget waren, so leicht zogen sie sich wieder zusammen, und zwackten eine solche Armee beständig auf allen Seiten an. Dadurch wurden die schwere Völker ermüdet, durch die viele und beständige kleine Scharmützel dünne gemacht, und endlich, wenn sie ihren Vortheil einmal übersahen,

und sich zuweit im Vorrücken vergiengen, oder an ungelegene Orte sich setzten oder treiben ließen, gar aufgerieben, oder in einem elenden Aufzuge zur Rückkehr gezwungen.

Daß die Conföderirten in den heutigen Unruhen in Polen auf die nämliche von ihren Vätern angeerbte Art verfahren, kann niemanden unbekannt seyn, wer nicht ein völliger Fremdling in denen überall erschienenen öffentlichen Blättern ist. Sie wurden nach allen Nachrichten seyd verschiedenen Jahren von den russischen Detaschementern immer geschlagen, und da aufgehoben, dort umringt, hier vertrieben. Gleichwohl aber, an statt an der Zahl sich zu verringern, vermehrten sie sich immer so weit, daß sie ihren Feinden nicht nur endlich gewachsen wurden, sondern ihnen die Spitze boten, und das Gleichgewicht gar wohl hielten.

Um aber dem Zwecke näher und auf den Ursprung des gegenwärtigen weitaussehenden Krieges in Polen, und zwischen Rußland, und der ottomannischen Pforte zu kommen, so sind die wahren Grundursachen desselben, wie die Wurzeln der alten Bäume, die sich tief in den Boden verstrecken und verkriechen, vielleicht schwer zu ergründen, vielleicht nicht gar zu sicher, wenn man sie ergründet, bey gegenwärtigen Läuften, öffentlich der Welt unter die Augen zu schreiben. So viel indessen aus öffentlichen Schriften und Begebenheiten

ten bekannt worden, wird auch hier anzuführen nicht unerlaubt seyn, um damit den Weg zu bahnen, der uns zu einem so ungeheuren Unterfangen, als der Königsraub war, führen soll, einem Unternehmen, das an Abscheulichkeit, sowohl dem Versuche des Königsmords in Frankreich, als den mörderischen Anfällen, die auf den Monarchen in Portugall geschehen, die Waage hält, und unsern Zeiten, die wir vor so gesittet, glücklich und aufgeklärt ausgeben, in der That sehr wenig Ehre macht, und von unsern Enkeln noch verabscheuet und verfluchet werden wird: insonderheit, da sie vielleicht mit einem versuchten Königsmorde einerley Bewegungsgründe gehabt, und von eben demselben Geiste, der jene angefeuert, ebenfalls belebet worden, einem solchen Geiste, von dem die alten Zeiten nichts wußten, und welcher erst nach Ausrottung der Wissenschaften entstanden, und bey derselben jetzigen noch ziemlich schwach brennenden Lichte, immer aus seiner Finsterniß hervorzubrechen Versuche macht, um sein altes Reich wieder einzunehmen.

Die Gelegenheit, russische Völker in die polnische Staaten einzuführen, und den Grund zum ersten Mißvergnügen der Nation zu legen, war die Sache des bekannten Herzogs von Curland, Johann Ernst, welcher durch seine besondere Glücks-

fälle die Aufmerksamkeit der ganzen Welt verdienet. Er wurde bey Gelegenheit eines abzulegenden Glückwunsches von der Kayserin Katharina I. aus einem sehr niedern Fache, worinnen er sich befand, zu ihrem Hofmarschall ernennet, und, wiewohl nach vielen Schwürigkeiten, durch ihre äusserste Bemühungen, in den churländischen Adel aufgenommen, wie nicht weniger auch kurz hernach zum Reichs-Grafen gemacht. Nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Kettlerischen Hause in Curland, ward er durch die nachdrücklichste Empfehlung seiner Monarchin von den Ständen dieses Herzogthums zum Herzog erwählet, und erhielt von dem polnischen Reichstage die Belehnung darüber, ohne daß er gehalten war, den Huldigungs-Eid abzulegen. Der französische Gesandte versprach es dahin zu bringen, daß er von seinem Hofe vor einen Abkömmling aus dem Geblüte des altberühmten französischen Hauses Biron erkannt werden sollte. Die Kayserin Anne erklärte ihn vor ihrem Tode zum Reichsverweser währender Minderjährigkeit ihres Nachfolgers Ivans III. dessen Mutter, die Princessin Anne, ihn gefangen setzen, und ihm den Proceß machen ließ; da er den im Jahr 1741. nach Siberien verwiesen wurde. Eine seiner Beschuldigungen war, daß er damit umgegangen seyn sollte, die Princessin Elisabeth, wie auch hernach erfolgte, auf den kayserlichen

chen Thron mit der Bedingung zu setzen, daß sie seinen erstgebohrnen Sohn heyrathen sollte.

Dieser Herzog, der ein wunderbares Spiel des Glückes war, wurde indessen in dem Elende alt, und durfte vielleicht kaum hoffen, daß ihn das Schicksal zu neuen günstigern Verändern vorbehielte, als er aus dieser seiner Verweisung zurücke gerufen, und von der jetzigen Kayserinn der ernstliche Schluß gefasset wurde, ihn wieder in den Besitz des Herzogthums Curland und Semigallien, es möchte auch kosten was es wollte, zu setzen. Sie hatte deswegen bereits den Prinzen Georg von Hollstein, der von Petern III. zum Herzog dieses Landes bestimmt war, von Petersburg entfernet, und wandte alle Mühe an, den Prinzen Carl von Sachsen, einen Sohn des Königs von Polen und Churfürstens von Sachsen, der, ohnerachtet er katholisch war, und von seinem Vater, dem König und der Republik die Belehnung über diese Staaten erhalten hatte, auszuschließen.

Die Kayserinn von Rußland ließ deswegen alsobald ein Schreiben an den König August III. in Polen des Inhalts ergehen: Da Se. Majestät und die Republik sich vor die Freyheit des Herzogs Birons so öfters bemühet, so wäre daraus zu ersehen, daß er keiner Lehensuntreue gegen die Republik schuldig wäre. Weil nun die Ursachen seiner Landesverweisung nicht mehr vorhanden

wären,

wären, so hätte sich Ihro Majestät entschlossen, ihn, nach seiner Zurückberuffung, wieder in alle seine eigenthümliche Güter einzusetzen. Sie hoften demnach, der König von Polen würde dem Herzog Biron seine Lehen und Herzogthümer, samt den andern Gütern, die er sich angekauft hätte, wieder zurück geben lassen. Dieses Schreiben wurde durch mündliche Vorstellungen des Russischen Residenten bey dem Könige unterstützet, und ihm versprochen, durch ihre Vermittelung die Räumung seiner deutschen Staaten von den feindlichen Kriegsheeren, womit sie seit so langer Zeit überschemmt waren, zu reinigen.

Diese Anträge würden dem Könige angenehm geschienen haben, wenn sie nicht mit einer ungleich größern Bitterkeit vermischt gewesen wären: indem er sich derselben nicht anderst bedienen konnte, als wenn er seinen eigenen Sohn, der bereits mit Curland belehnt war, und vor sich und seine Familie, als rechtmäßiger Besitzer erkannt wurde, vervortheilte. Da er also zauderte, wurde die Sache noch ernstlicher: indem der Herzog Biron den Ständen Curlands ein Manifest einhändigen ließ, worinnen er ihnen, zu wissen machte, daß er, da er sich keines Verbrechens wider das Lehnrecht gegen den König und die Republik Polen bewußt wäre, nicht gesonnen seye, von den Rechten, welche ihm als gewählten Herzoge zustünden,

den, das mindeste zu vergeben, sondern vielmehr sich bey dieser Würde zu behaupten. Weswegen die Stände gewarnet seyn sollten, sich keine neue Verbindlichkeiten gegen den Prinzen Carl, wie bereits vormals geschehen, auflegen zu lassen.

Diese gemachte Schritte des Herzogs Birons bewogen den Herzog Carl von Sachsen destomehr auf die Behauptung der Rechte seines Besitzes zu beharren. Er zog daher in aller geschwindester Eile einige Curländer und Polen zusammen, die er, bis sein Vater obgedachtes Begehren des russischen Hofes beantwortet, indessen bewafnete. Der König in Polen bezeugte in seiner Antwort: daß ihm die Freundschaft mit diesem Hofe lieb wäre. Er wundere sich daher destomehr, wie von demselben seine und seiner Familie so wohl gegründete Rechte auf die Herzogthümer Curland und Semigallien in Zweifel gezogen würden. Der Hof zu Petersburg hätte jederzeit Seine Oberherrschaft über Curland, als ein von Dero Crone Polen abhangendes Lehen erkannt; aus welchem Grunde sie mit Einstimmung des Senats und Ministeriums gegenwärtige Verfügungen getroffen; und Ihro Majestät würden nicht verlangen, daß Ihnen Ihr väterliches Herz auf einer so empfindlichen Seite angegriffen, und dadurch dasjenige Ungemach, das ein grausames Schicksal über ihn verhänget, noch vermehret werden sollte.

Schließlich that er noch hinzu, daß die Sachen von dem König und der Republik ausgemachet werden müßten, und bat die Kayserinn von dergleichen widrigen Gesinnungen abzustehen, und die Sache auf eine unter freundschaftlichen Höfen gewöhnliche Art abzuhandeln: wie Sie denn auch geneigt wären, eben diejenige Großmuth gegen den Herzog, wie Rußland geäussert, zu erkennen zu geben. Aus welcher Antwort genugsam erhellet, daß der König in Polen dem Herzog Biron gerne einen Ersatz für jene Renten angewiesen haben würde, wenn er sich derselben verziehen hätte.

Die Vorstellungen aber des Königes und der Republik hatten nicht die Wirkung, die man gewünschet, und die russische Völker, welche sich dem Herzogthum immermehr näherten, gaben der Sache des Herzog Birons ein großes Gewicht. Der russische Minister Simolin suchte den Adel auf seine Seite zu bringen, und da ihm vom Herzog Carl die Winterquartiere in seinen Staaten versagt wurden, so ließ er durch ein Circularschreiben alle Einkünften, Archive, Magazine, Fütterung, Getraide, und übrige Habseligkeiten des Herzogthums sequestriren.

Somit rückten die Russen theils in Curland, theils in die angränzende Lande ein, und die Kayserinn ließ durch ihren Gesandten die feyerlichste Vorstellungen und Erklärungen machen, daß

sie

sie keinen andern als den Herzog Ernst von Biron vor den rechtmäßigen Besitzer dieser Staaten erkennen würde, mit dem Zusatze, daß Ihro Majestät darunter keine andere Absicht hätten, als dasjenige, was die Gerechtigkeit und die nachbarliche Verträglichkeit erfoderte, zu erfüllen: und diese freundschaftliche Erklärung ward an alle vornehme Glieder der Republik abgesendet.

Die Polen indessen zeigten auf der andern Seite, daß sie durch die Gründe des Herzogs keinesweges überzeugt wären, und waren durchaus damit nicht zufrieden, daß in einem Lande, das von ihrer Republik ein Lehen war, von einer Macht, die darinnen nicht das geringste Recht hätte, demselben Gesetze vorzuschreiben, so gar Gewalt ausgeübet wurde. Sie billigten hingegen das Verfahren des Herzogs Carls, daß er den Russen die Winterquartiere versaget, und widersprachen dem Sequester, welchen diese, um sich wegen Versagung der Winterquartiere zu rächen, auf die curländische Güter geleget hatten. Verschiedene hohe Mächte, die die traurigen Folgen dieser sich entspinnenden Händel voraus sahen, suchten denselben vorzubeugen, und nahmen sich des Herzog Carls bey dem Hofe zu Petersburg, allein vergebens, an. Es wurde vielmehr durch ein Circularschreiben dem curländischen Adel bekannt gemacht, sich in Mietau, der Hauptstadt dieses Herzog-

thums, einzufinden, und dem Herzog Biron die Huldigung abzulegen; zu welchem Ende dieser sich dahin begeben würde; nachdem er seit dem 1737sten Jahr davon entfernt, und theils im Elende in Siberien, theils aber an dem russischen Hofe währender dieser langen Zeit gewesen. Diesem Circularschreiben folgte ein anderes Russisches, worinnen dem Adel von Curland, der sich dißfalls gehorsam erzeigen würde, alle kayserliche Huld angebotten, denen aber, die sich darzu nicht bequemen wollten, die schwere Folgen der kayserlichen Ungnade angekündigt wurden. Von diesen gewaltsamen Vorgängen berichtete Herzog Carl alsobald den König, seinen Vater, und dieser sandte alsobald deswegen einen Minister nach Petersburg ab, und ließ durch ein Circularschreiben ein Senatusconsilium zusammen berufen. Ein anderes königlich polnisches Schreiben ergieng an den curländischen Adel, um ihn, sich den gewaltsamen Eingriffen in die Rechte der Republik zu widersetzen, zu ermahnen. Eine Menge Schriften wurden hiernächst von beyden Seiten gewechselt. Sodann aber erklärte sich auch der König von Preussen, daß er kraft der mit Rußland obwaltenden Verbindungen keinen andern, als den Herzog Biron, vor einen Besitzer von Curland erkennen würde; und in gleicher Zeit liefen von dem polnischen Minister in Petersburg Nachrichten ein,

daß

daß seine Gesandtschaft und Vorträge fruchtlos abgelaufen wären, und daß er zum Vortheil des Herzogs Carl nicht das mindeste zu bewirken im Stande gewesen, weil er unter dem Vorwande eines Mangels des gehörigen Beglaubigungsschreibens nicht einmal zur Verhör bey der Kayserinn gelassen worden, noch irgend in eine Unterredung mit einem ihrer Minister treten dürfen. Auf diese Nachricht berief der König seinen Sohn, den Herzog, von Mietau nach Dresden zurück, um ihn aus den gefährlichen Umständen, die ihn, weil bereits Mietau selbsten mit russischen Völkern besetzt war, treffen könnten, zu reisen; wie er denn auch wirklich viele Vorsicht zu gebrauchen hatte, daß ihm kein verdrießlicher Zufall auf der Rückreise aufstieße.

Der Herzog Biron ließ sich indessen unter dem Schutze der russischen Waffen von dem curländischen Adel, der aber in sehr geringer Zahl bey dieser Handlung erschien, huldigen, und setzte sich in den Besitz dieser beyden Herzogthümer. Die russischen Völker aber ließen es dabey nicht bewenden, sondern rückten gegen die polnische Gränzen weiter vor, und sogar in Litthauen selber ein. Alles vermuthete daher nichts als Feindseligkeiten, und rüstete sich auf Seiten der Republik, um sich in denjenigen wehrhaften Stand zu stellen, welchen

die Läufte der gegenwärtigen Sachen zu erfodern schienen.

Der König in Preussen, welcher Rußlands Parthey ergriffen hatte, hatte ebenfalls einen Theil seiner Völker, um, wenn es die Gelegenheit erfoderte, bey der Hand zu seyn, vorrücken lassen. Zur Ursache dieser Einrückung in das Großherzogthum Litthauen, hatte der russische General in einem Manifeste angegeben, da die ganze Welt wüßte, daß die russische Völker sich von 1703. bis 1716. in Polen, um die Ruhe herzustellen, befunden hätten, daß Peter I. von der Republik angelegentlichst um Beystand wäre ersucht worden, daß im Jahr 1717. ein sich hierauf beziehender Vertrag unterzeichnet, und genehmiget, und daß solcher Vertrag von dieser Zeit an, als ein Grundgesetz der Republik wäre angesehen worden; so rückten kraft dieses Vertrages die russische Völker in Litthauen ein, um die Uneinigkeiten, die seit einiger Zeit daselbst herrschten, zu unterdrücken, und was dergleichen Sachen mehr waren. Hierüber entstund nun in den Woiwodschaften Volhynien und Kiow ein ungemeiner Lärm, und die dortigen Posten versammelten sich so geschwind, daß sie bald im Stande waren, den Russen die Spitze zu bieten, ja sie so gar zu schrecken; da insonderheit die übrige Woiwodschaften bereit waren, ein gleiches zu thun, und nur bloß die Ent-

schlie-

schließung der Republik erwarteten, um die bequemste Mittel zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen: wie denn auch zu Gunsten des Herzog Carls der einmüthige Schluß gefaßt worden, ein Kriegsheer von 40000. Mann auf die Beine zu bringen, und die Rechte des Reiches wider die gewaltsame Eingriffe, die täglich überhand nähmen, zu verfechten.

Bey allen diesen Zurüstungen unterließen die vornehmste der Republik aber gleichwohl nicht, einem öffentlichen Bruche, wo möglich vorzubeugen. Der Fürst Primas hielt mit dem russischen Gesandten eine Unterredung, und es wurde beliebet, er sollte, kraft seiner von seinem Hofe habenden Vollmacht, dem General der russischen Völker, welche in Litthauen eingerückt waren, aufgeben, sich durch den nämlichen Weg, durch welchen sie hineingekommen, wieder hinaus zu ziehen. Dieses wurde auch bewerkstelliget, und das hohe Tribunal zu Peterkau versammelt, um Abgeordnete zu erwählen, welche die Streitsache zwischen den zween Prätendenten des Herzogthums Curland entscheiden sollten.

Inzwischen aber gab es immerzu Unordnungen auf den Gränzen von Klein-Rußland; indem diese von beyden Mächten noch nicht genugsam festgesetzt waren. Die Kayserinn verlangte demnach von der Republik, es sollten zu Bestim-

mung dieser Gränzen von beyden Seiten Commissarien ernannt werden, als welches ohnehin schon hätte geschehen sollen, und diesem fügte sie bey, daß wenn die Polen dießfalls keine ernennen würden, sie die Gränzen allein bestimmen, und durch ihre bereits in Litthauen stehende Völker ihrem Lande Sicherheit verschaffen würde.

Inzwischen man sich nun bemühete dieses immer mehr entglimmende Feuer eines verderblichen Krieges in der Geburt zu ersticken; so ereignete sich ein unerwarteter Fall, welcher zu dessen Entzündung ein merkliches beytrug. August III. dieser Fürst, der die Polen nicht minder, als sie ihn geliebt, starb unvermuthet, als dessen Gesundheitsumstände durch die leidige Unglücksfälle, die sein Churfürstenthum betroffen, noch mehr aber durch den letztern Verdruß, den ihm die Verdringung seines Prinzens von dem Herzogthum Curland verursachet, seit geraumer Zeit so sehr zerrüttet und bey seinen Jahren merklich geschwächet worden waren. Bey der Oefnung seines Leichnams fand sich ein Polypus im Herzen, ein großer Stein in der Gallenblase, einige kleinere in der Leber, und allerhand unordentliche Feuchtigkeiten unter der innern Hirnhaut. Im Churfürstenthum folgte ihm sein erstgebohrner Prinz Friederich Christian: wer ihm aber in der

königlichen Würde auf dem polnischen Throne folgen würde, war noch eine ungewisse Sache.

Der neue Churfürst von Sachsen, der sich erinnerte, was vor ungeheure Summen diese königliche Würde von Polen seine Vorfahren gekostet, bezeugte keine Lust zu dieser Crone, und entsagte ihr völlig. Eben so wenig fand sich ein auswärtiger Candidat, der darum zu buhlen verlangte, und alle ausländische Mächte waren, wenigstens dem äusserlichen Anschein nach, einstimmig darinnen, keinen Antheil an der Wahl zu nehmen. Man war also bedacht die Wahl zu beschleunigen. Die Universale zur Haltung der Landtäge, auf welchen die Landboten zu der bevorstehenden Königswahl ernannt werden sollten, wurden von dem Primas des Reichs ausgefertiget, und ergiengen unverzüglich. Gleichwohl aber vermuthete man, daß den Polen nicht ihre völlige natürliche Freyheit bey der Wahl gelassen werden würde; indem die Russische Völker noch immer in Litthauen, und die Preussische in starker Anzahl auf den Gränzen stunden. Die beyde Mächte bezeugten auch zu gleicher Zeit, daß sie nicht gerne einen andern, als einen gebohrnen Polen, mit Ausschließung aller Fremden, auf dem polnischen Throne sehen würden. Eben so erklärte sich auch die Ottomannische Pforte in Ansehung der Wahl eines Piastischen Königes; jedennoch aber fügte sie

bey, daß sie schlechterdings keine auswärtige Völker mit gleichgültigen Augen im Reiche sehen würde, als welche ihrer Scheinversicherungen von Uneigennützigkeit und Beschützung ungeachtet, die Freyheit und Rechte der Nation unterdrückten. Zugleich ließ sie starke Haufen von Reiterey und Fußvolk an die Gränzen Polens und Rußlands vorrücken; und obgleich vorgegeben wurde, daß sie bloß zur Verstärkung der Besatzungen in den dortigen Plätzen bestimmt wären, so konnte man doch wohl sehen, daß sie die Absicht hätten, denjenigen Mächten Troz zu bieten, die sich in die Wahl eines polnischen Königes zu mischen versuchen würden. Die nämliche Entschließungen gaben auch die Höfe von Oesterreich nnd Frankreich von sich; und die Polen konnten es also um so viel weniger ertragen, daß sie Russische Völker allein in ihrem Reiche haben sollten.

Denn diese waren unerachtet des Verspruchs des Russisch kayserlichen Ministers nicht nur nicht zurücke gezogen, sondern hatten sich noch darzu weiter gegen Zakroczym ausgebreitet, und unter den dortigen Rathsherren eine Trennung veranlasset. Hierüber entstunden große Klagen, und es ward eine Vermehrung der Mannschaft bey dem Fußvolk und der Reiterey vorgenommen, um die Russen zu Beobachtung der Polnischen Gesetze, welche während eines Zwischenreiches, oder dem allge-

allgemeinen Reichs- und Wahltage keine auswärtige Völker in ihren Staaten dulden, mit Gewalt anzuhalten.

Inzwischen kamen auf die bestimmte Zeit alle Landtäge in allen Theilen des Reiches zusammen: allein es wurden auf einigen gedoppelte Landboten erwählet; wie dieses auch in Curland geschahe, wo auf zween verschiedenen Landtagen einer von der Parthey des Herzogs Birons und einer von der Seite des Herzogs Carls von Sachsen gewählt wurde. Der Fürst Primas wollte also die Landboten derjenigen Landtäge, welche wider die Regelmäßigkeit eine gedoppelte Wahl vorgenommen hatten, nicht annehmen. Es entstunden also Trennungen und Partheyen, man schrie wider Rußland, und die Gemüther wurden immer mehr verbittert. Eine dieser Factionen hatte den Großfeldherrn Braniki an der Spitze. Der Fürst Primas suchte allem Unheil zu steuren; aber in Polnischpreussen herrschte bereits die äusserste Zerrüttung. Indeme zu Graudenz von dem Woiwoden zu Culm, als ersterm Rathsherrn, der Generallandtag in dieser Provinz eröfnet werden sollte, rückte der General Commotau mit einigen russischen Völkern in die Stadt: diese suchten die dortigen Herren zu entwafnen. Es kam zum Handgemenge, und wurde also der erste Anfang damit zum Blutvergießen in Polen gemacht. Es fehlte zwar

nicht an Ausreden; allein der Erfolg davon war, daß sich dieser Landtag nicht wieder vereinigte, und dessen Abgeordnete nicht zur Wahl des neuen Königes kamen.

Endlich ward der Convocationsreichstag eröfnet, und es zeigten sich als Candidaten, der Graf Poniatowski, der Fürst Lubomirski, der Großcanzler von Litthauen Czartorinski, und der Kron-Großfeldherr Braniki. Die Russische Generale Daschkau und Commotau setzten sich mit ihren Völkern und Geschütze unter die Mauren von Warschau, und stellten auf allen Strassen, die zu dieser Hauptstadt führen, Wachten aus, und schickten auch einige Haufen in die Stadt selbst, um, wie sie sagten, die Palläste derer sich daselbst befindlichen Minister ihrer allerhöchsten Frau zu bedecken. Bey so bewandten Umständen erklärte der alte Reichstagsmarschall Malechovski der Versammlung, daß er die Sitzung nicht anfangen würde, wenn die auswärtigen Völker nicht vorher das Reich räumten, und dem Reichstage seine vollkommene Freyheit gelassen werden würde. Hierüber wurden die Säbel gezogen, und es hatte das Ansehen, als ob der Saal, worinnen die Versammlung war, ein Schauplatz blutiger Auftritte werden würde, um so mehr, da sich viele Russen in demselben eingeschlichen hatten. Der Marschall legte hierüber den seinigen nieder, und

bot sich mit ineinander geschlagenen Armen zu einem Schlachtopfer der Freyheit dar, um die Gemüther zu besänftigen; gieng hierauf, nachdem er sich herzhaft durch den Haufen durchgedrungen hatte, weg; und nahm, der Wachten ungeachtet, den Marschallsstab mit sich fort. Ihm folgte der Graf Potocki, der Fürst Lubomirski, und andere Landboten. Die Sitzung schien aufgehoben zu seyn, also, daß auch der Feldherr Mokranowski im Weggehen das Sisto auctoritatem! ausrief: allein die übrige Landboten erwählten nichts desto weniger den Fürsten Czartorinski zum Marschall. Der Großfeldherr aber nebst dem Fürsten Radzivil und allen denjenigen Herren, die sich von dem Reichstage entfernt hatten, giengen mitten durch die Russische Völker durch, und setzte sich mit einem Theile der Kronarmee und andern seiner Landsleute zu Coczenicze, zwölf Meilen von Warschau.

Es wurden hin und wieder Manifeste bekannt gemacht, und Conföderationen errichtet, unter welchen eine in Litthauen war, deren Acte den 14ten April zu Wilna unterschrieben war. Diese war es, welche endlich den Russischen Völkern das Recht gab, nicht nur im Reich zu bleiben, sondern sich auch noch zu vermehren. Endlich versammelten sich nach vielen Sitzungen die beyde Kammern der Landboten, und des Reichsraths,

raths, um den Großfeldherrn dahin zu bringen, daß er den Reichstag vor rechtmäßig erkennen sollte. Allein, da ihre Versuche vergebens waren, so erwählten sie den Fürsten Czartorinski zum Großregimentarius der Kronarmee, um die Gewalt des Großfeldherrns einzuschränken, wider welchen sie auch einige Regimenter unter ihm abschickten. Dieses veranlaßte eine andere Parthey von mißvergnügten Edelleuten, die nicht gerne sahen, daß Polnische Völker von Russischen unterstützt wider ihre eigene Parthey zu Felde zögen, und die Czartorinskische und Poniatowskische Parthey sich auf diese Art unter dem Vorwand der Sicherheit des Reiches furchtbar machte. Der Großregimentarius grif den Feldherrn Braniki an, dessen Leute stark durchgiengen. Da denn nach verschiedenen Scharmützeln von beyden Seiten nicht wenige blieben, und gefangen wurden, unter welchen leztern sich auch der Feldherr Mokranowski befand.

Während dieser Auftritte in Polen, hatte Preussen einige Völker in den Gegenden von Küstrin und Stargard, wiewohl unter der stetigen Versicherung, sich nicht in die Königswahl zu mischen, zusammengezogen und einen genauen Bund mit Rußland geschlossen, dessen besonderer Artikel Polen betraf, und dahin gieng, daß die besagte beyde Mächte dahin sehen wollten, daß

die

die Polnische Krone nicht erblich, und die Repu-
blik ihrer Freyheit nicht beraubet würde. Wel-
chem allem sich der Fürst Primas beyfügte, und
Schweden auch darzu eingeladen wurde, welches
aber diesem Tractat beyzutreten kein Belieben
trug.

Damit Polens Elend seinen höchsten Grad
erreichte, wurde die Sache der Dissidenten, die
niemalen völlig geruhet, jezo zur höchsten Unzeit
von beyden Theilen mit einer größern Lebhaftigkeit,
als der Lauf der Sachen, und die öffentliche Ru-
he es verstattete, betrieben. Diese führten die
bitterste Klagen, daß man ihnen, wider die Ver-
träge, die Kirchen nehme, ihre Geistliche vor ge-
genseitige Gerichtszwänge ziehe, ihre Glieder mit
verderblichen Processen zu Grunde richte, und ih-
nen die Beerdigung ihrer Todten versage; wand-
ten sich auch deswegen um Schuz an auswärtige
Höfe, und wandten alles an, gleiche Rechte mit
denen andern Gliedern des Reiches von der herr-
schenden Religion zu genießen, und einen nämli-
chen Zutritt zu den Ehrenstellen und Aemtern der
Republik zu haben. Dieses Begehren schien dem
gegenseitigen Theil ein unstatthaftes Beginnen,
und veranlassete ihn, sich den Dissidenten noch
heftiger zu widersezen: wie denn auf dem Reichsta-
ge endlich die wichtige Schlüsse abgefasset wur-
den, daß die Protestanten nichts besizen können
sollten,

sollten, als was ihnen erblich zugehörte, und daß ihnen ihre Starosteyen, Königliche Güter, Gerichtsstellen, Kriegsbedienungen, Schatzämter und dergleichen genommen, auch die neuerbauten Kirchen und Schulen derselben wieder unterdrückt werden sollten. In einer andern Sitzung dieses Reichstages ward Herzog Biron vor sich und seine Nachkommen im Besitze der Herzogthümer Curland und Semigallien auf dieses Beding bestätiget, daß sie niemalen bey einer fremden Macht in Dienste tretten sollten: die Belehnung Herzogs Carl von Sachsen aber wurde vor nichtig erkläret.

Der Fürst Razivil, Woiwode von Vilna, hatte indessen, nachdem er eine neue Conföderation wider diese des Großherzogthums Litthauen errichtet, die Macht nicht, wider die gegen ihn ausgeschickte Polnische Feldherren, und Poniatowskische und Russische Völker im Felde zu stehen, und mußte endlich, nachdem er bey dem König von Preussen keinen Eingang gefunden, und in die Vestung Kaminieck, worinn er sich werfen wollen, nicht kommen können, mit fünfhundert Mann nach der Türkischen Gränz-Vestung Choczim fliehen, wo er einige Jahre als ein Vertriebener lebte, und aller seiner Güter und Würden, wie ebenfalls der Großfeldherr Graf Braniki, nachdem dieser geschlagen worden, beraubet wurde.

Die

Die Sitzungen des Convocationsreichstages wurden endlich, nach einigen gemachten Titularrichtigkeiten wegen Preussen und Rußland mit Errichtung einer allgemeinen Conföderation zur Vertheidigung der Römischcatholischen Religion, der Freyheit des Reiches und der bevorstehenden Königswahl beschlossen, und der Fürst Czartorinski als Marschall derselben erwählet. Hierauf wurde zu den Relationstägen geschritten. Ehe dieselbe aber ihren Anfang nahmen, begab sich der Marquis von Paumi d'Argenson, Gesandte von Frankreich, zum Fürsten Primas, und meldete ihm, daß er Befehl hätte, sich nach Hause zu verfügen, weil die Republik und die Stadt Warschau dem Willen fremder Völker überlassen wäre. Der Primas, der nicht glaubte, daß man den Riß in der Republik wahrnehmen sollte, behauptete, die fremde Völker wären bloß da, die Nationfreyheit zu beschützen, und wenn er, der Gesandte, die nicht wahrnehmen könnte, so möchte er hingehen, und sie suchen, wo er wollte. Ja er setzte sogar die Achtung vor seinen Character bey Seite, und sagte beym Abschied schlechtweg zu ihm: Leben sie wohl, Herr Marquis von Paumi! Der Gesandte fand sich also sehr beleidigt, und verließ sogleich die Stadt. Der Primas, dem sein Verfahren reuen mochte, suchte ihn nunmehro zwar aufzuhalten, und machte ihm sogar Schwierigkeiten

ten

ten mit der Post. Schickte auch endlich, als alles nichts helfen wollen, den Kammerherrn Oluski nach Versailles, um sich zu rechtfertigen. Allein, der allerchristlichste König nahm das unüberlegte Bezeugen des Fürsten Primas so übel auf, daß er nicht nur das Verfahren seines Gesandten billigte, sondern auch noch darzu seinen Residenten in Warschau, Herrn Hennin, zurück berief. Die Russische Kayserinn nahm sich dieser Sache ebenfalls an, und ließ dahero den auswärtigen Ministern an ihren Hofe eine lange Erklärung zustellen, daß ihre Völker aus keiner andern Ursache in Polen stünden, als um die Freyheit der Wahl zu behaupten, und daß sie, wenn sie nicht angegriffen würden, keine Feindseligkeit zu begehen Befehle hätten.

Die Relationstäge waren in den Provinzen inzwischen ziemlich unruhig, und in machen blutig. Der in Warschau aber lief noch ziemlich, durch die Geschicklichkeit des Grafens Poniatowski, ab: welcher auch durch die Minister des Russischen und Preussischen Hofes zu dem polnischen Throne, in Ansehung seiner Eigenschaften, seiner Verwandtschaft mit den vornehmsten Familien des Reiches, und der von seinen Voreltern der Republik geleisteten Diensten, empfohlen wurde.

Die Wahl wurde auch endlich auf dem darzu bestimmten Felde vorgenommen, und der Graf

Sta=

Stanislaus von Poniatowski, damaliger Ober-Truchses von Litthauen, den 17. Jänner 1732. gebohren, ward den 7. September mit vollkommener Einstimmigkeit zum Könige von Polen und Großherzoge von Litthauen erwählet, und sogleich seiner Thronbesteigung wegen allenthalben Freudensbezeugungen angestellet. Er beschwor kurz hierauf die Pacta Conventa, und wurde überall unter einem frolockenden Zuruf als König erkannt. Den 25. November ward er unter dem Namen Stanislaus Augustus gekrönt. Sodann wurde von dem Könige der Krönungsreichstag eröfnet, wobey er eine Rede hielt, die mit allgemeinem Beyfall von jedermann aufgenommen wurde. Die Minister von Petersburg und Berlin, Fürst Repnin und Schönaich Carolath, legten bey dieser Gelegenheit dem Reichstage fünf Puncte vor: Man sollte den Dissidenten die freye Religionsübung in Polen verstatten, sie zu Ehrenstellen und Aemtern zulassen, dem griechischen Bischoffe erlauben, Sitz in dem Reichsrath zu nehmen, ein Angrif- und Vertheidigungsbündniß mit dem König in Preussen schließen, und die Gränzen zwischen Polen und Rußland festsetzen: wovon jedoch nur das Letztere bewilligt wurde. Denn die Dissidenten konnten, der Bemühungen dieser und anderer protestantischer Höfe ungeachtet, nichts erhalten; und der König erklärte sich selber, daß

er keine Hand an eine Sache legen wollte, die zum Nachtheil der catholischen Religion ausschlagen könnte.

Allein besagte beyde Höfe hatten dem Könige kurz nach seiner Wahl einen besondern Aufsatz durch ihre Minister zustellen lassen, worinnen sie ihren ernstlichen Entschluß bezeugten, die Dissidenten, und namentlich von Seiten Rußlands, die Griechen zu schützen; indem sie weitläuftige Gründe anführten, daß denselben eben dieselbe Rechte, Vorzüge und Freyheiten, als den Römischcatholischen in Polen gebührten.

Auf dieser mächtigen Beschützer Antrieb, deren Völker bereits in dem Innersten des Reichs und an den Gränzen waren, fiengen die Dissidenten an aus einem höhern Tone zu sprechen, und ob sie gleich damals nichts erhielten, so wurden sie doch so steif unterstützet, daß sie in den folgenden Jahren alles erhielten. Und dieses war der zweyte Schritt zu dem gegenwärtigen Kriege. Denn man erfuhr wirklich, daß die zwo verschiedene Partheyen in Polen, die Catholische und Dissidentische, an verschiedene Höfe ihre Abgeordnete abgeschickt, um sie zu vermögen, sich ihrer Sache anzunehmen.

Die Griechen konnten es am allerwenigsten verdauen, daß sie in ihrem Vaterlande als Fremde behandelt, und gleichsam nur aus Mitleiden geduldet

duldet werden sollten; und ihr Bischof von Mohilov in Weiß-Reussen sagte dem König dießfalls seine Meynung ziemlich frey unter die Augen.

Zu Ende des Krönungsreichstages wurden alle Grafen von dem Hause Poniatowski in den Fürstenstand erhoben, und verschiedene Gesetze in Betreff der Pracht, der Steuern, der Gleichheit zwischen den Polnischen und Litthauischen Feldherren, eine Auflage von zehn vom Hundert auf die Einkünfte der Geistlichkeit und anderes mehr dergleichen gemacht. Der König ertheilte dem Herzog Biron die Belehnung seiner Herzogthümer feyerlich. Er stifftete den Ritterorden des Heil. Stanislaus und des Heil. Casimirs, und gab Befehl, das Schloß zu Warschau zu erweitern. Er gab selber eine Schule vor die Edelknaben und zu Erziehung des Adels an, berief verschiedene Personen dießfalls an seinen Hof, und ließ aus Frankreich und Welschland Schauspieler kommen, um seiner Residenz den gehörigen Glanz zu geben.

Der Zustand Polens war wirklich, als er auf den Thron kam, kläglich. Da sich seit langer Zeit fremde Völker darinnen befanden, so war es, so zu reden, seinem unglücklichen Schicksal völlig überlassen. Viele Städte und Dörfer darinnen waren zu Grunde gerichtet. Der öffentliche Schatz war ohne Geld. Die Münzen hatten ihren innerlichen Werth nicht. Die Freyheit war

untergedrückt, die Gerechtigkeit ohne Lauf, und die Gesetze fast gänzlich vergessen. Durch seine Leutseligkeit suchte er also die uneinige Gemüther der Bürger zu verbinden; durch billige Auflagen und Eintreibung der rückständigen Gelder in die königliche Schatzkammer stellte er ihre Ausgaben wieder in Ordnung; durch Errichtung eines neuen Gerichtshofes steuerte er den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen; durch Einführung neuer Künste und Wissenschaften suchte er seine Nation gesitteter und wohlhabender zu machen.

Diese alle noch so wohlgemeynte Absichten wurden ihm aber dennoch durch unruhige Köpfe immer erschweret, und meistens gar zernichtet. Die neu eingeführte Auflagen verwickelten die Republik sogar in einen ziemlichen Streit mit dem König in Preussen, als welche, wie natürlich, auch die Kaufleute von seinen an Polen gränzenden Staaten trafen. Der König drang auf die Abschaffung dieser Beschwerde, und da dieses nicht sogleich geschahe, so legte er unweit Danzig ein Zollhaus, um Repressalien zu gebrauchen, an, und erhielt dadurch, daß die Wegzölle, in so fern sie die Preußische Unterthanen betrafen, abgeschafft wurden.

Inzwischen sahe der Russische Hof wohl, daß es bey so bewandten Umständen unfehlbar zu einem Bruche mit der Ottomannischen Pforte kommen

würde,

würde, und vermehrte deswegen seine Macht zu Lande und zu Wasser aus allen Kräften, um auf alle Fälle bereit zu seyn. Denn der Türkische Gesandte, Aevis Effendi, der sich, um der Kayserinn zu ihrer Thronbesteigung Glück zu wünschen, zu Petersburg befand, redete im Namen seines Herrn zwar allezeit freundlich, ließ sich aber nicht dunkel vernehmen, daß sein Hof keinen andern vor einen rechtmäßigen König von Polen erkennen würde, als der durch eine vollkommen freye und ungezwungene Wahl auf den Thron gekommen. Mit diesem letztern Vortrag nahm er Abschied, und starb unterwegs auf seiner Heimreise zwischen Moskau und Toulin.

Unterdessen, da man in der Meynung stund, daß von Curland die Rede nicht mehr seye, langten Abgeordnete mit bitteren Beschwerden der curländischen Edelleute über ihren Herzog, daß er ihren Privilegien eingreife, und eilf Edelleute ihrer Aemter und Würden beraubet hätte, bey der Republik und dem König an. Der Herzog vertheidigte sich, und die Russische Kayserinn drohete, einen Haufen Völker nach Curland abzuschicken, welche auf Willkühr auf den Gütern der ihm widrigen Edelleute leben sollten, und versprach zugleich denjenigen Belohnungen, die sich ihm ruhig unterwürfen. Der Curländische Adel erfuhr auch die Wirkungen dieser Drohungen bald. Die Sa-

che wurde von dem König auf die Entscheidung des nächsten Reichstags ausgesetzt. Die vornehmste Absicht und Folge dieses Reichstages sollte seyn, die zweydeutige Gesetze zu erläutern, und ein richtiges Staatsrecht zu verfertigen. Die Landtage wurden unterdessen gehalten, und unter andern dabey vorgefallenen Händeln ward auch in Vorschlag gebracht, die im Jahr 1763. errichtete Generalconföderation, als welche man jetzo nicht mehr nöthig hätte, aufzuheben.

Diesen Reichstag kann man eigentlich vor den rechten Zeitpunkt des Anfangs des gegenwärtigen Kriegs ansehen, indeme, außer den obberührten Curländischen Händeln, eine Sache darauf in Richtigkeit gebracht werden sollte, die von ungleich größerer Wichtigkeit war: Indeme die Russische Monarchin verlangte, daß künftighin alle Christliche Religionen im Reiche geduldet werden, und gleicher Vorzüge mit den Römischcatholischen geniessen sollten. Der König erklärte sich hierauf, daß er, der Verbindlichkeiten gegen die Kayserinn ungeachtet, deren sich Gott bedienet, ihn auf den Thron zu erheben, die genaueste Handhabung seiner Religion versprochen hätte. Er wäre daher entschlossen, seiner obhabenden Pflicht gemäß, sich mit der Nation zu vereinigen, und die Römischcatholische Religion zu beschützen, es möchte ihm darüber ergehen, wie es wollte.

Die

Die Sache der Dissidenten wurde unterdessen von den Höfen von Petersburg, Berlin, Copenhagen und London aufs mächtigste unterstützet, und die Klügste in dem Reichsrathe waren daher der Meynung, eine und andere Veränderung in den Gesetzen, die den Dissidenten zuwider waren, würde das bedrohliche Ungewitter abhalten, und die erhitzte Gemüther besänftigen.

Allein diesen friedfertigen Gesinnungen entgegen wurden die Bischöffe durch ein Päbstliches Schreiben aufgemuntert, nicht nur standhaft auszuhalten, sondern auch nicht zuzugeben, daß die Uncatholische einen einzigen Punkt ihrer Forderungen erhielten. Mithin entfernte sich die Hofnung zur Ruhe je mehr und mehr, und die Gefahr wurde noch größer, als Rußland, weil seine Vorstellungen die verlangte Wirkung nicht gehabt, dreyßigtausend Mann in Polen einrücken ließ, welche so lange darinnen bleiben sollten, bis die Dissidenten durch eine förmliche Verordnung befriediget seyn würden. Da nun die protestantischen Edelleute in Polnischpreussen sahen, daß sie von beyden hohen Mächten so nachdrücklich unterstützet wurden, so unterschrieben ihrer zweyhundert und sechzig zu Thorn eine Gegenconföderation wider die Catholische. Dieser folgten auch die Litthauer, die bereits von den Russen unterstützet waren, die in diesem Herzogthume vesten Fuß gefasset hatten.

Inzwischen hatten die Mißvergnügte der andern Parthey Mittel gefunden, auch ihre Abgeordnete an die Pforte zu schicken, um dieselbe, obwohl im Anfange etwas schwer, auf ihre Seite zu ziehen. Das Türkische Reich war damalen wirklich nicht in dem besten Zustande einen Krieg anzufangen; indem es nach einem mehr als dreyssigjährigen Frieden in einer völligen unthätigen Schlaflosigkeit sich bloß durch seine ungeheure Grösse noch in Ansehen erhielt. Die Landvölker, von denen die wenigsten einen Feldzug gesehen, waren nicht in der besten Verfassung, und die Seemacht nicht viel besser als eingegangen, wenn man sie gegen die in den vorigen Jahren, welche die Pforte aufgewiesen, gehalten. Mithin mußten alsobald große Vorkehrungen überall veranstaltet werden, welche die Europäische Minister, und vornehmlich die Russische bald merken, und ihre Höfe davon benachrichtigen konnten. Dieser letztere Staat säumte also nicht nur nicht, sich zum Kriege bey Zeiten anzuschicken, sondern denselben auch, weil er in der Uebung der Waffen einen großen Vorsprung hatte, viel lieber anzufangen.

Bey diesen Umständen dieser beyden Reiche ermangelte man nicht, mit allerhand bittern Schriften in Polen die Gemüther beyderseits immer mehr aufzuhetzen.

Die

Die Conföderationen vermehrten sich also, aller Hintertreibung des Königs ungeachtet, immer mehr. Es entstunden neue im Cracauischen, im Sandomirischen, im Lublinischen, in Masuren und andern Provinzen. Gleichwohl aber störten sie, das zu verwundern war, die allgemeine Ruhe nicht. Eine Conföderation ist eine Vereinigung von Bürgern, die sich auf eine gewisse Grundregel zusammenschlagen, und sich gleichsam von dem ganzen Körper der Republik abreißt; auch in keiner andern Staatsverfassung gelitten werden würde; in Polen aber nicht nur erlaubt und durch die Gesetze bewährt, sondern auch in Ehren gehalten ist. Sie wählt sich ein Oberhaupt, als wenn sie ein eigener Körper wäre, und die sämmtliche Glieder sind schuldig, immer bewaffnet zu seyn, um auf den ersten Wink bereit zu stehen. Ein jeder bezahlt seinen Beytrag nach Verhältniß, und sie wurden eingeführet, damit die Bürger allezeit im Stande wären, einer jeden Gewalt, die ihre Freyheit zu unterdrücken suchen möchte, sich zu widersetzen.

Den ersten blutigen Auftritt hatten die dissidentische Conföderirten nebst den ihnen hülfleistenden Russen zu Kalisch mit der Gegenparthey; wo sie sich, nachdem verschiedene von ihnen geblieben, zurückziehen mußten. Hierüber begehrten die Russen, welche vorgaben, daß sie nichts gethan, als sich vertheidiget hätten, Genugthuung, und

nahmen daher Anlaß, noch mehrere Völker nach Polen zu ziehen; so daß dieses Reich in kurzem davon ganz überschwemmet wurde. Dieses veranlassete nun noch mehrere Conföderationen von Seiten der Catholischen, die sich jedoch in ihren Manifesten so sehr mäßigten, der Religion nicht gedachten, und bloß die Beschützung der Freyheit vorhielten, daß, da auch die dissidentische Conföderirten in einem gleichen gelinden Tone sprachen, man Hofnung zu bekommen begunnte, es würden sich beyde Partheyen zu einer allgemeinen Conföderation bequemen.

Was dieser Hofnung einen noch größern Anschein gab, war, daß der im Elend gewesene Fürst Radzivil zurückberufen, und in alle seine Güter und Würden wieder eingesetzet, und endlich gar zum Generalmarschall der allgemeinen Conföderation ernannt wurde. Der nächstbevorstehende ausserordentliche Reichstag sollte das Friedensgeschäft vollends zu Stande bringen. Allein es gaben nicht wenige Große ihr Mißvergnügen gleich anfangs an den Tag, und legten ihre Aemter nieder: wie denn auch der Kronmarschall sogar mit seinen unterhabenden Kronvölkern der Conföderation beytrat. Unter diesen Begebenheiten war inzwischen der Fürst Primas gestorben, und der Graf Potozki an dessen Stelle auf die Empfehlung Rußlands von dem König ernennt. Dieser erklärte, daß er der Sache

der

Catholischen nichts vergeben, aber auch die Sache der Dissidenten bey gegenwärtigen Umständen in Bedacht nehmen würde. Dieses gab alsobald Mißvergnügte unter den Bischöffen, worunter sich der Bischoff von Cracau am deutlichsten äußerte, indem er unter andern sagte, einen Reichstag deswegen zusammen zu fordern, um die Dissidenten zu befriedigen, würde der Ehre der Nation zuwider seyn.

Unterdessen, daß sich der König gleichsam bey diesen Vorgängen neutral hielt, war der Eröffnungstag der allgemeinen Conföderation erschienen. Es vereinigten sich in dem Pallast des Fürsten Marschalls alle dissidentische Conföderirte, und die zugleich eingerückte Russische Völker besetzten alle vornehmste Plätze, und vornehmlich den Pallast ihres Ministers mit sechs Kanonen. Nachdem die Sitzungen angegangen, und man auf die Sache der Dissidenten gekommen, so zerschlug sich alles wieder, und der Russische Gesandte, weil er keinen andern Weg zur Einigkeit zu sehen glaubte, schritt endlich zu ernstlichen Entschliessungen, und ließ die Bischöffe von Cracau und Kiow, wie auch den Castellan von Cracau in Verhaft nehmen, und nach Smolensko abführen. Eine so gewaltige Einrede machte alle andere Widersprecher stumm, und bewog sie, ihrem Gegentheil den Sieg zu überlassen, welche Commissarien ernannten, und

sie nach Petersburg zu Austrag dieser Sache abschickten.

Es ist etwas verdrießliches in dieser Periode der Polnischen Angelegenheiten die beständige Unbeständigkeit der Entschließungen, die Abwechslungen, bald von der Hofnung zum Frieden auf die Furcht des Kriegs, und von der Furcht des Kriegs auf die Hofnung des Friedens, ich will nicht sagen zu schreiben, sondern nur zu lesen.

Die Conföderirte, welche von dem Orte, wo sie sich zusammenschlugen, die Barer hießen, waren von einem gewissen Enthusiasmus begeistert, und verstärkten sich nach und nach auf zwanzigtausend Mann, so daß sie nicht nur auf die an sie vom Könige Abgeordnete nichts gaben, sondern die Völker der Republick selbst angriffen.

Ein anderer toller Haufen von Griechen conföderirte sich nicht minder auf zwanzigtausend stark zusammen, und würgete, anstatt sich zu den Russen zu schlagen, Catholicken und Juden, was ihnen vorkam, dahin, anderer Unmenschlichkeiten, die sie bey ihren Raubereyen an Weibern und Kindern begangen, nicht zu gedenken.

Die Russen wandten zwar alle Mühe an, diese häufig entstehende Conföderationen zu verhindern oder zu zerstören: allein, wenn sie auch eine in der Geburt erstickten, so schlugen sich die Theile derselben zu andern schon errichteten durch. Es ist

unmög-

unmöglich, alle dieserwegen vorgegangene Scharmützel zu erzählen, indem sie sich einander täglich in den Haaren lagen, täglich bald geschlagen wurden, bald schlugen, und einander ohne Aufhören beunruhigten.

Bey diesen Umständen trachtete der König seine Kriegsvölker zu vermehren, und sie wider diese schwürige Schwärmer ausziehen zu lassen. Allein unter seinen eigenen Leuten waren Conföderirte. Denn als der Castellan von Lublin, Motrinski, den Befehl an die Kronvölker wider diese Conföderirte unterschreiben sollte, so wollte er lieber seine Reichsrathsstelle niederlegen: so daß ihn an seiner statt der Krongroßkämmerer, Fürst Poniatowski, als erster Commissarius des Adels, unterschreiben mußte. Der General Branicki ward sodenn auch wirklich wider sie abgesandt. Sie aber plünderten und verheerten zur Wiedervergeltung dessen, was die Griechen an ihren Ländereyen verübt hatten, ihre Güter rein aus, nahmen den Fürsten Lubomirski, der sich vor zwo Millionen polnische Gulden lösen mußte, gefangen, und eroberten zwo kleine Vestungen in Podolien, Nierzoholz und Bezenan, ja sie machten auch einen Versuch, die Gränzvestung Kaminieck sogar zu erobern, ohnerachtet sie von den Polen selbst vor unüberwindlich geachtet wird.

Unterdessen, wie denn das Kriegsglück abwechselnd ist, gieng es ihnen nicht allezeit nach dem Besten. Der Mächtigste unter den Conföderirten, Graf Potocki, ward von den Russen abgeschnitten, und konnte nicht mehr zu seinen Freunden nach Podolien kommen, als nur, wenn er durch die Moldau gienge. Die Russen verfolgten ihn aber auch dahin, und betraten hiemit das türkische Gebiet, worüber sich die Pforte, als eine der Freundschaft zuwiderlaufende Sache, beklagte, und dieses hernachmals als einen Grund der Kriegsankündigung mit anführte. Nicht minder griff der Feldherr Branicki die Conföderirten bey Bar an, und schlug sie mit Hülfe der Russen nach einem blutigen Gefechte zurücke.

Da sie in Cracau ziemlich zahlreich waren, so bemächtigten sie sich der Stadt und der Zeughäuser, führten die Canonen auf, und beschlossen eine Belagerung auszuhalten, wie sie auch, als die Russen davor kamen, tapfer thaten. Sie thaten muthige Ausfälle, und zwangen die Belagerer, daß sie sich bereits entschlossen, von der Belagerung abzulassen und abzuziehen. Allein da sie eine namhafte Verstärkung und von dem Könige selbsten grobes Geschütz und anderes Nothwendiges erhielten, so wurde die Stadt aufs neue enger eingeschlossen. Die Conföderirte machten hingegen ihrer Seits nicht minder Anstalt zu einer ernstlichen

Gegenwehr, und sie zogen sich aus den Vorstädten, die sie nicht mehr vertheidigen konnten, nachdem sie dieselbe vorher angezündet hatten. Allein nach einem heftigen Sturme, der auf beyden Seiten vieles Blut kostete, ward die Stadt gleichwohl eingenommen. Dieser Verlust machte die Conföderirte so wenig zaghaft, daß sie sich vielmehr auf allen Seiten verstärkten, ihre Sachen in richtige Ordnung setzten, und bey einem günstigern Glücke ihre Sachen in einen bessern Zustand zu bringen verhofften.

Bey diesem Zustand der Sachen in Polen hatte die Pforte Rußland den Krieg angekündiget, und diese Macht war nicht minder geneigt, diese Befehdung anzunehmen, weil sie sich theils in einer vollkommenen und weit bessern Verfassung, als das türkische Reich, befand, und theils auch, weil sie nunmehro die Zeit gekommen zu seyn glaubte, große Entwürfe, womit dieses mächtige Kayserthum schon seit Petern dem Großen schwanger gegangen, auszuführen. Diesen Endzweck desto leichter zu erreichen, suchte dieser Hof verschiedene Mächte, und vornehmlich den Wiener-Hof in seinen Nutzen zu ziehen. Allein sowohl dieser, als andere, die darum begrüßet worden, beschlossen eine genaue Neutralität zu beobachten.

Die Manifeste flogen bey ganzen Haufen, und der Conföderirten ihre waren sonderlich voller Heftigkeit

tigkeit gegen Rußland. Insonderheit wurden diese letztere immer trotziger, behandelten jedermann, wer nicht von ihrer Parthey war, feindlich, und machten alles im Königreich unsicher. Selbst Warschau war nicht frey, noch das Leben des Königs darinnen ohne Gefahr; indem dasselbe auf dem Punkt war, verlohren zu seyn, wenn eine Art von Mine, die unter seinem Kabinete angelegt war, zu rechter Zeit geschlagen. Sie sprang wirklich, als er aber eben zum Glücke abwesend war, und schlug also bloß die Fenster und Tapeten in Stücken.

Unterdessen hatten die Tartarn bereits die Feindseligkeiten angefangen, indem sie mit einem zahlreichen Heer in Neu-Servien eingefallen, und eine große Anzahl Sklaven gemacht hatten, bis die Russen sich ihnen in genugsamer Anzahl entgegen, und ihren Streifereyen Gränzen setzten. Das nemliche thaten die Conföderirte in Polen, die nicht nur verschiedene veste Oerter einnahmen, sondern auch sogar einen Versuch auf Danzig machten. Und nicht minder schwärmten die Russen im Reich umher, so daß es überall Scharmützel und blutige Köpfe genug setzte.

Da nun die Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Rußland einmal ihren Anfang genommen, so rückten die Russen auf Cochzim los, wo sie sich nach verschiedenen Scharmützeln, die auf beyden

Seiten

Seiten viel Volks kosteten, von der Vestung zurück ziehen mußten. Allein, da sie auf diesem Zurückzuge die Türken verfolgten, so wandten sie sich wieder auf dem Marsche, und nöthigten sie durch ihr grobes Geschütz, abzulassen, und wieder umzukehren. Die Türken unterließen hiernächst gleichwohl nicht, die Russen noch fünfmal tapfer anzugreifen; allein sie wurden endlich selbst geschlagen, und verließen Cochzim von freyen Stücken, dessen sich die Russen mit guter Muße bemächtigten.

Kurz hierauf seegelte die Russische Flotte, um den Türken in den griechischen Inseln zu schaffen zu machen, unter der Befehlhabersstelle des Admiral Spiritoffs um ganz Europa herum: eine Unternehmung, die nicht weniger selten, als kostbar war, und einen merkwürdigen Stand in der Geschichte behalten wird, sie mag am Ende glücklich oder übel ablaufen. Die Russen und Conföderirte machten aber ihre Gänge, des Winters ungeachtet, mit einander fort, und gaben einander die Hände voll zu schaffen; so daß die Kosten, welche Rußland sowohl auf die Flotte in der mittelländischen See, als auf die Armeen wider die Türken zu Lande aufwenden mußte, mit den Summen, welche die polnische stete Kriege fraßen, zusammengenommen, unsäglich waren.

In solchen traurigen Umständen befand sich Polen in den ersten Jahren des Königs Stanislaus Augusts, der alle seine gute Gaben anwandte, die aufgebrachte Partheyen gegen einander ins Gleichgewicht zu stellen und zu besänftigen. Allein seine Umstände und Verbindungen litten es nicht sich von Rußland zu trennen, und eben dieses war es, was ihn immer mehr und mehr verhaßter machte. Hier verlangte Rußland von ihm, daß sich das Ministerium schlechterdings für die eine oder andere Parthey erklären sollte. Dort warfen ihm die Conföderirte vor, daß er einer Macht zugethan wäre, die ihnen auf das feindseligste begegnete. Seine Güter wurden also mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und seinem Leben selber auf das verruchteste nachgestellet. Der gesunde Theil der Nation schrie über nichts, als die Verwüstung, die ihr Vaterland zu Grunde richtete.

Indessen daß die Russen und Türken sich zur See und zu Lande mit einander tummelten, blieb es in Polen noch immer bey dem alten, bloß daß sich einige geringe Hofnung zeigte, daß die Ruhe, wo nicht ganz, doch in etwas wieder hergestellet werden möchte. Der König schmeichelte sich, eine allgemeine Conföderation, die der gegenwärtigen entgegen wäre, zu Stande zu bringen, und ein Senatus Consilium versammeln zu können. Allein weder seine eigene Bemühungen, noch die Arbeit derjenigeu

Herren,

Herren, die ihm getreu geblieben waren, hatten die gehoffte Würkung. Man hatte nichts unterlassen, die Conföderirte auf andere Gedanken zu bringen. Unter andern suchte man das Feuer der Zwietracht, das der Ehrgeiz unter ihnen bereits angezündet hatte, indem ein jeder der Vornehmsten unter ihnen Generalmarschall seyn wollte, noch weiter auszubreiten. Es ward zu diesem Zwecke eine Menge Geldes verschwendet, u. verschiedene ihrer Oberhäupter giengen würklich mit Russischen Pässen nach Warschau. Die drey vornehmste waren der Herr Trzebinski, Zbiewski und Bierzinski, Conföderationsmarschall von Siradien, der sich bisher durch seine vielfältige Scharmützel mit den Russen sehr hervorgethan hatte. Die Häupter der Conföderation von Bar, die sich einer genauen Mannszucht rühmten, und alle diejenige verabscheuten, die unter dem Namen ihrer Conföderation allerhand Unanständigkeiten begiengen, die in dem Königreich nicht nur an den Dissidenten, sondern überhaupt an jedermann begangen wurden, hatten befohlen, diesen Marschall, welcher angeklagt würde, daß er sich der Anführung eines Theils ihrer Völker angemaßt hätte, als einen Verräther und Feind des Vaterlandes, der den beyden Brüdern Grabowski die Freyheit geschenket, eine Woiwodschaft nach der andern ausgeplündert, und zu seiner eigenen Bereicherung Geld mit Gewalt eingetrieben, in Verhaft zu nehmen. Er stund in

dem Herzogthum Zator, auf der Seite von Biala, als er von dieser Verurtheilung Nachricht empfieng, und entfloh daher eilends nach Biliz in Schlesien, von da er, nicht ohne große Gefahr ergriffen zu werden, nach Warschau sich begab.

Der größte Theil der Confoderirten hatte sich zu Biala in klein Polen vereiniget, und der standhafte Herr Pulawski verstärkte sie, des häufigen Durchgehens ungeachtet, das der Geldmangel verursachte, immer mehr. Es war kein Tag, da es nicht auf einer oder der andern Seite zwischen den Russen u. Mißvergnügten zum Handgemenge kam, obwohlen ihre Hitze einigermaßen nachgelassen zu haben schien, indem sie die Cronwachten eine geraume Zeit in ihnen Quartieren im Cracauischen nicht beunruhiget hatten. Allein sie zauderten nicht lange, die gewöhnlichen Feindseligkeiten wieder anzufangen, und die Straßen von Breßlau und Podolien wurden so unsicher, als jemals: wie sie dann den Grafen von Witgenstein, da er sich nach Cracau begeben wollte, antrafen, rein ausplünderten, und ihn sogar als einen Kundschafter aufknüpfen wollten. Ganz anderst aber giengen sie mit dem Prinzen Wilhelm von Braunschweig um, der ihnen, als er eben zu der Russischen Armee wider die Türken wollte, aufstieß; indem ihn eine Parthey derselben mit allen Ehren bis an die Gränzen des Reiches begleitete. Der Oberste Drewitz streifte zwar aller Orten wider sie, und erhielt auch zum öftern

tern Vortheile: dem ungeachtet kamen sie immer wieder stärker zum Vorschein, und bedroheten endlich sogar die Hauptstadt selber.

Der König hoffte gleichwohl bey diesen mißlichen Läuften den jährlichen ordentlichen Reichstag zusammen zu bringen, und hatte deswegen an alle Rathsherren die gewöhnliche Circularschreiben ergehen lassen, indem er bey diesen Umständen sonst weiter nichts zu thun vermocht hatte. Allein, auch diesen Bemühungen widersetzten sich einige der vornehmsten Rathsherren, da sie in denen ihm gegebenen Antworten anfragten: Ob er gesonnen wäre, den Reichstag nach der alten, oder nach der neuen Reichsverfassung zu berufen? Einige Häupter der Conföderirten setzten sogar dem Circularschreiben des Königs ein Manifest entgegen, worinnen sie erklärten, daß, weil die Russen Polen nicht räumen wollten, sie die Tartarn zur Hülfe gerufen hätten; wie auch wirklich geschehen.

Währender glücklicher Unternehmungen der Russischen Waffen gegen die Türken blieb alles in Polen beym alten, und in der erbärmlichsten Verwüstung. Alles wimmelte von Conföderirten in klein Polen, wie auch einem Theile von groß Polen und Litthauen. Kein Unglück gieng mehr ab, als die Pest; die sich auch, nachdem man in Polen, was nur auszustehen möglich war, ausgestanden, um das ihrige zu dieser allgemeinen Noth

beyzutragen, endlich meldete. Sie war in verschiedenen Woiwodschaften eingeschlichen, und hatte Podolien schrecklich mitgenommen. Verschiedene Dörfer verlohren ihre Einwohner völlig, und in einem Dorfe des Fürsten Czartorinski starben auf einen Tag alle Bauren desselben.

Diesem einreissenden Uebel suchte man zwar auf alle Art Einhalt zu thun. Allein, da wegen denen unaufhörlichen Streifereyen der Conföderirten ein Cordon schwer zu ziehen war, so waren die vorgekehrte Mittel von desto schlechterer Würkung: insonderheit da dies Conföderirte, des Widerstandes des Obristen Drewitz ungeachtet, sich immer unter dem Pulawski verstärkten, der nicht nur durch seine anwachsende Gewalt, als dabey gebrauchte listige Anschläge den Russen sehr gefährlich zu werden anfieng, indem sie zum öftern bey den häufigen Scharmützeln den Kürzern zogen; so daß die Conföderirte endlich in ihrer Verwegenheit so weit giengen, daß sie, weil der König, wie sie sagten, von einer fremden Macht unterstützet, Sachen wider die Verfassung des Reiches und die Freyheit vorhätte, ein Zwischenreich bekannt machten, und den Thron vor erledigt erklärten.

Die Zugrundrichtung der türkischen Flotte in der mittelländischen See, und alle die übrigen Vortheile, welche die Russischen Völker in dem Archipelagus und zu Lande wider die Muselmänner machten,

ten, hatten indessen sehr wenigen Einfluß gegen die Confőderirte, als welche ihnen, alles dieses ungeachtet, nicht nur gewachsen blieben, sondern fast überlegen zu werden anfiengen, indem ihnen dieselbe unter dreyen ihrer vornehmsten Häupter, dem Pulawski, Zaremba und Sava genug zu schaffen machten; besonders da sie sich des bevestigten Closters Czenstochow bemächtiget, und eine Belagerung daselbst auszuhalten beschlossen hatten.

Bey solchen Umständen stund auch Warschau selbsten in Gefahr, obwohl es durch die größte Macht der Russen vertheidiget wurde. Der König ließ daher alle darauf zuführende Straßen mit Gräben durchschneiden, so daß nur vier Wege frey blieben, die stark mit Kronvölkern besetzet wurden: wie dann auch diese Stadt ihre Feinde von innen hatte, indem sie beynahe eingeäschert worden wäre, wenn man nicht noch zu rechter Zeit in dem Schlosse einen Pack brennender Materie mit bereits angezündeter Lunte umwunden, gefunden, und dem Unglück gesteuert hätte.

Diese Vertheidigungsanstalten waren auch nicht umsonst vorgekehret: denn die Confőderirte kündigten aufs neue ein Zwischenreich an, und streiften bis vor Warschau.

Sie wurden zwar immer verfolgt und manchmal zersprenget, kamen aber wieder zusammen und stärker zum Vorschein als vorhin; wobey es denn

an blutigen und barbarischen Aufzügen im mindesten nicht fehlte. Ein Haufe von ihnen kam unter andern auch in das Schloß des Grafens Potocki und fand nichts darinnen als einen wohlversehenen Keller. Indem sie sich nun die verschiedene Weine wohl schmecken ließen, überfiel sie unversehens ein Haufe Kosacken, ehe sie aus dem Keller und zu Pferde kommen konnten. Die Kosacken warfen Holz, Stroh, Pech und andere brennende Materien in den Keller, zündeten es an, und erstickten also die meisten derselben jämmerlich.

Unter solchen und andern dergleichen kleinen Kriegen nahm das Elend von Polen täglich überhand, und die Conföderirte wurden von Tage zu Tage, anstatt daß man sich sie zu Paaren zu treiben Hofnung gemacht, mächtiger: wie sie denn auch eine Belagerung in dem vesten Closter Czenstochow, dessen Eroberung die Russen bereits vor unfehlbar ausgaben, nicht nur tapfer aushielten, sondern sie auch die Belagerung aufzuheben zwangen.

Je mächtiger sie also zu werden anfiengen, je mehr vermehrte sich der Haß gegen ihren liebenswürdigen König. Es kamen allerhand Schriften zum Vorschein, die von nichts weniger, als von der Liebe seines Volks gegen ihn zeugten, der bereits geschehenen Nachstellungen nach seinem kostbaren Leben nicht zu gedenken, obwohl dieselbe niemand

mand gethan haben wollte, und die Verbrecher nie offenbar wurden. Wir eilen deswegen, mit Uebergehung vieler in diesen Zeiten vorgegangenen Kleinigkeiten, zu jener erschrecklichen That, die in den Jahrbüchern Polens ihres gleichen nicht aufzuweisen, und vielleicht auch in andern Reichen wenige Beyspiele von dieser Art findet: indem sie mit so entsetzlichen Umständen verknüpft ist, daß man sie nicht ohne Schaudern lesen kann, und die Gebrechlichkeit der Menschen beweinen muß, wo auch der allerhöchste Rang der Könige unter ihnen, und eine Würde, die man vor etwas göttliches hält, ihnen keinesweges einige Ausnahme von den elendesten Zufällen, womit das menschliche Leben, auch in dem allerniedrigsten Stande, betroffen werden kan, verstattet.

Da die Conföderirte so mächtig und ihre Ueberfälle so häufig und plötzlich waren, daß sie fast überall den Meister spielten; so stund man nicht unrecht der Hauptstadt selbst wegen in Sorgen, und hatte sie darum, wie oben gemeldet worden, mit Graben und Abschnitten versehen lassen, so daß nur vier Wege dahin offen blieben, die mit genugsamer Mannschaft besetzt werden konnten.

Man hielt sich in Warschau vollkommen sicher, und niemand hätte sich den Fall träumen lassen, der sich mitten unter diesen vermeinten guten Anstalten in seinen Mauren begeben, und nicht nur

diese Stadt, sondern fast Europa in Erstaunen brachte. Der König besuchte den dritten Nov. des 1771sten Jahres den Groskanzler von Litthauen Fürsten Czartorinski, der sich unpaß befande. Bey seiner Heimkehr Abends zwischen neun und zehn Uhr begleitete ihn ein Gefolge, das niemals groß zu seyn pflegte, dießmal aber, zum Unglück, noch weniger zahlreich war; indem sowohl die Kammerherren verabschiedet, als auch die Ulanen fortgeschafft waren. Vor dem Königlichen Leibwagen ritten nicht mehr als zween Bediente mit brennenden Windlichtern: und diesen folgten, nebst zwey Edelleuten und einem Unterstallmeister, einige wenige Ordonnanzofficiere. Der König hatte seinen Adjutanten bey sich im Wagen. Zween Edelknaben giengen neben den Schlägen, und zween Heyducken, nebst so viel Livreybedienten folgten zu Fuße nach. Kaum war der König einen Flintenschuß von dem Pallaste des Großkanzlers entfernet, und zwischen die Gebäude des Bischofs von Cracau und des verstorbenen Krongroßfeldherrn gekommen, als diejenige, die vor dem Wagen herritten, durch verschiedene Leute zu Pferde, die sie für eine Russische Patrouille hielten, weil sie auch wirklich Russisch zu reden schienen, und zwischen gedachten Vortrab sich eindrängten, von dem Königlichen Wagen abgeschnitten wurden. Der Unterstallmeister erinnerte sie, sich zu entfernen. Allein diese sprengten ge-

eng

gen den Wagen, um ihn zu umzingeln, und indeme rannte ein anderer Haufe, welcher an dem Ende der Gasse im Hinterhalte gestanden, mit verhängten Zügeln auf die vordere Pferde los. Einer aus diesen Herangesprengten zwang den vordersten Postknecht mit gespannter Pistole die Pferde aufzuhalten, da inzwischen andere auf den Kutscher schossen, und die übrige zusammen unter einem heftigen Feuer auf alles, was ihnen vorkam, gegen die Wagenschläge losstürmten. Einer von den Heyducken, Butzack, welcher die Wagenschläge vertheidigen wollte, wurde mit einer Kugel durch und durch geschossen, und den andern streckte ein Säbelhieb zur Erden. Ein Edelknabe ward vom Pferde gerissen, und ihm dasselbige genommen. Das Pferd des Unterstallmeisters und der Edelleute wurde erschossen, und der Wagen selbst von denen auf ihn von allen Seiten her sausenden Kugeln durchlöchert. Allein die Hand der Vorsicht leitete sie alle, daß sie der geheiligten Person des Königs keinen Schaden thun konnten; indem zwar verschiedene derselben in den königlichen Belz fuhren, keine aber ihn selber berührte. Inzwischen daß der Adjutant auf der einen Seite den Schlag an dem Wagen öfnete, und sich heraus machte, war der König auf der andern ausgestiegen, in Hofnung, mit Hülfe der finstern Nacht den Räubern zu entgehen. Allein man faßte ihn in diesem Augenblick bey den Haaren,

Erstes Kupfer.

ren, und rief ihm unter schrecklichem Fluchen zu: Endlich haben wir dich! deine Stunde ist gekommen! Alsofort ward der König entwafnet, und einer der Verruchten feuerte seine Pistole so nahe auf ihn ab, daß er die Hitze des Feuers empfand; von einem andern empfieng er zu gleicher Zeit einen Säbelhieb, der bis auf das Bein gieng, und in eine breite Wunde sich öffnete. Das ungestümme und übereilte Wesen, womit ein jeder dem König den Rest zu geben sich bestrebte, machte die Schüsse und Hiebe desto ungewisser und weniger gefährlich, welches bey diesem Unglück vor ein besonderes Glück anzusehen war. Endlich ergriffen ihn zween von dieser tobenden Rotte, und nahmen ihn zwischen ihre Pferde, die sie zum vollen Galopp antrieben, und schlenkerten ihn so zu Fuße bis an das Ecke der Gasse vor dem Pallast, worinnen die verschiedene Commissionen der Republick sich zu versammlen pflegen, einen Weg ungefähr von fünfhundert Schritten mit der äußersten Beschwerlichkeit, wie sich leicht einzubilden.

Zweytes Kupfer.

Inzwischen hatte der Adjutant und die Ordonnanzofficiere, die bey diesem Lärm entkommen, alles auf dem Schlosse erreget. Die Leibwache eilte alsobald auf den Ort, wo dieser Frevel vorgegangen. Allein der Angriff der Räuber war so lebhaft und mit einer solchen Geschwindigkeit ausgeführet worden, daß alles, was nicht verwundet

war,

war, zerstreuet worden, und sich nichts als der blutige Hut des Königs nebst seinem Haarbeutel auf dem Wahlplatz fande, ohne die geringste Spur zu entdecken, wohin der König mit seinen Räubern verschwunden, noch ob er bey Leben, oder bereits, welches man nur gar zu sehr besorgte, ermordet wäre. Die finstere Nacht vergrößerte die Unentschlossenheit und den Schrecken bey jedermann um so mehr, da niemand wußte, was vor Befehle auszustellen, oder was in dieser Sache zu thun, und wo der Haufe der Räuber aufzusuchen wäre. Drittes Kupfer.

Diese, welche sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit mit ihrer Beute davon gemacht, waren etwa vierzig Mann stark, allesammt kühne Wagehälse, und gewannen bald einen so weiten Vorsprung, daß sie sich von der Wacht eingeholt zu werden nicht mehr befürchten durften. Als sie endlich sahen, daß der König von dem so beschwerlichen und auf diese Art zu Fuße zurückgelegten weiten Wege so entkräftet war, daß er bereits den Athem fast völlig verlohren, und nicht mehr im Stande war auf diese Weise mit ihnen fortzukommen, setzten sie ihn endlich auf eines ihrer Pferde, in den bloßen Strümpfen und ohne Hut. Sodenn verdoppelten sie ihre Geschwindigkeit, bis sie zu dem Graben kamen, der um die Stadt geführt war, da sie ihn zwangen, darüber zu setzen. Zweymal stürzte das Pferd mit dem

König, und brach beym letzten Falle ein Bein. Nachdem sie ihn mit großer Mühe aus dem Kothe gezogen hatten, setzten sie ihn auf ein anderes, und bey dieser Beschäftigung verlohr der König auch seinen Belz, den er noch bis dahin behalten.

Viertes Kupfer. Als diese Räuber über dem Graben waren, fielen sie über den König her, und beraubten ihn alles dessen, was er bey sich hatte. Sie zerrissen ihm auch sogar die Weste, als sie ihm den daran gehefteten diamantenen schwarzen Adlersorden abnahmen. Sie ließen ihm endlich nichts überall als sein Schnupftuch, welches er sich von ihnen ausgebetten hatte, und seine Schreibtafel, die sie bey ihrem hastigen Nachsuchen übersehen.

Die Räuber schienen, als sie den Graben übergesetzt hatten, ihres Raubes versichert zu seyn, indem sie sich nachher zertheilten, entweder so auf dem ihnen bestimmten Sammelplatz bequemer zusammen zu treffen, oder dem, von welchen sie diesen schrecklichen Auftrag hatten, den glücklichen Ausschlag ihrer Unternehmung zu hinterbringen, oder aber, daß sie Cosinski, wie hernach verlauten wollen, darzu überredet, als welcher bereits dazumal einige gute Gedanken zur Errettung des Königs, wie er ausgesagt, bey sich aufsteigen lassen. Denn von allen vierzigen, so viel ihrer nemlich bey dem Angriff gewesen, blieben, nachdem sie die Stadt hinter sich zurückgeleget, nicht mehr als sieben bey dem Könige. Die Nacht war so finster, daß

die

die Räuber einander selbst kaum sehen konnten, und da sie keinen sichern Weg eingeschlagen hatten, und auf Gerathe wohl herumirrten, um eine sichere Straße zu finden, geschah es, daß sie in Sümpfe geriethen. Ein Theil dieses Haufens ritt voraus, um den Boden zu untersuchen, und die Pferde sanken alle Augenblick über den Haufen. Der König war mithin gezwungen, so wie sie, zu Fuße seinen Weg fortzusetzen, und da sie also in einem grundlosen Boden herumstolperten, so verlohr er auch einen Schuh, der ihm in einer Pfütze stecken geblieben.

Nichts desto weniger ward er aber doch gezwungen, ihnen mit einem bloßem Fuße zu folgen. Allein die Vorsicht, welche über die Schicksale frommer Fürsten wachet, hatte die Augen der Räuber dergestalt mit Blindheit geschlagen, daß sie denselbigen Weg bald hin, bald her, bald zu Fuße, bald zu Pferd, je nachdem es die dunkele Nacht und der Boden verstattete, herumschweiften. Gleichwohl aber hielten sie inzwischen den König bey beyden Händen fest, und schleppten sein Pferd an dem Zügel mit, so daß er beständig auf seinem vornenher etwas gar zu hohen Sattelknopf niedergebeugt, und mit mehr als um die Hälfte zu kurzen Steigriemen, mithin in einer sehr beschwerlichen und schmerzhaften Stellung, wodurch er auch öfters verwundet wurde, mit fort mußte. Von dieser so harten und unausstehlichen Art zu Reiten außerordentlich zerschlagen, fand sich der König endlich

lich gezwungen, zu seinen Räubern zu sagen, daß sie ihn nicht länger so peinigen, und ihm ein anderes Pferd und einen Stiefel geben möchten, woferne sie ihn anderst mit sich fortzubringen gedächten. Sie verwilligten sogleich beydes, und da der König wahrnahm, daß sie selbst nicht wußten, was sie vor einen Weg einschlügen, und wohin sie wollten, und in diesem Irrthum gerade auf das Dorf Burakow zugiengen, warnte er sie weiter davor, sich nicht dahin zu begeben, indem die Russen da wären. Diese Nachricht schien sie in etwas zu besänftigen, und ihnen die Meynung beyzubringen, daß er ihnen nicht zu entwischen verlange. Sie wendeten sich also gegen Bilano, und gewannen, nachdem sie fast unwandelbare Wege mit unsäglicher Mühe zurückgelegt hatten, endlich das Gehölze dieses Namens. Von der Zeit an, daß sie den Stadtgraben übersetzt hatten, hörte sie der König zu seiner nicht geringen Bestürzung immer ihren Anführer fragen, ob es nun einmal Zeit wäre, ihn zu ermorden; und diese Fragen an den Officier ergiengen immer nach der Maße dringender, je mehr sich die Beschwerlichkeiten, die sie auf der Flucht fanden, verdoppelten.

Dieser betrübten und ängstlichen Umstände ungeachtet fühlte der König doch eine beständige Gemüthsruhe und Gegenwart des Geistes, die die Gefahr, in der er stack, noch überwog, und die ihn in diesem äußerst verzweifelten Zustande, der auch das

tapferste und großmüthigste Herz niederzuschlagen fähig war, immer unterstützte und aufrecht erhielt. Diesen Entschluß faßte er von dem ersten Augenblicke seiner Entführung an, und dieser verlieh ihm auch Muth und Kräfte, mit seinen Räubern eine beschwerliche und schreckbare Flucht fortzusetzen.

Der Lärm über diese Entführung des Königs vergrößerte sich indessen zu Warschau je mehr und mehr, und jeder Umstand, den man davon erfuhr, erregete eine noch größere Bewegung unter Hohen und Niedrigen. Die in ihren verschiedenen Quartieren aufmarschirte Völker erwarteten Befehl, wo sie sich hin begeben, wo sie retten, wo sie helfen sollten, und durchgehends befürchtete man, daß alle dißfalls vorgekehrte Hülfe bey solchen Umständen dem Könige mehr schädlich als nützlich seyn möchte, indem die Verfolgung der Räuber die Gefahr desselben wahrscheinlich vermehren konnte. Die Finsterniß konnte die gänzliche Vollendung ihrer Unthat begünstigen, und erleichterte ihnen zu gleicher Zeit die Flucht: Wollte man sie aber bis zu Anbruch des Tages unverfolgt lassen, so bekamen sie Zeit, sich desto sicherer und weiter zu entfernen. Man mochte diese Sache von welcher Seite man wollte ansehen, so schien der Verlust des Königs allemal unvermeidlich. Diese traurige Ueberlegungen und Unentschlossenheiten vermehrten die Bestürzung, in welcher aller Herzen ohnehin waren, um ein merkliches. Die meisten der

vornehmsten Herren stiegen, so bald sie diesen Raub erfuhren, zu Pferde, und jagten den Räubern, so viel man von ihrem Striche, den sie genommen haben möchten, erfahren konnte, auf der Spur nach, bis sie zu dem Stadtgraben und dem Orte, wo sie mit dem Könige übergesetzt hatten, kamen. Allein, wie erstaunten sie, als sie diesen Ort daselbst, wo die Uebersetzung geschehen, meistentheils ausgefüllet (welches Tages vorhero geschehen seyn mußte, und, welches zum Erstaunen war, von niemand wahrgenommen worden) und den von vielen Schüssen und Säbelhieben zerfetzten Belz des Königs voller Blut nicht weit davon fanden. Diese Entdeckung schlug die Gemüther aller dieser Getreuen völlig nieder, und niemand war unter allen, der an der richtigen Ermordung des Königs den geringsten Zweifel getragen hätte. Während der Zeit inzwischen, daß in der ganzen Stadt und im Schlosse alles in einer furchtsamen Stille und traurigen Erwartung lag, und sich sowohl vor einer übeln Nachricht fürchtete, als in großen Aengsten war, daß man gar keine hatte, hatten die Räuber Zeit gewonnen, mit dem Könige in dem Walde von Bilano immer weiter fortzurücken. Sie hatten eine kleine Strecke darinnen zurücke geleget, als sie unvermuthet von einer Russischen Schildwacht angerufen wurden. Hier glaubten sie schon verrathen zu seyn, und hielten auf der Stelle unter sich in aller Stille Rath, was sie anzufangen hätten.

Nach

Nach Endigung desselben entfernten sich vier Räuber mit größter Geschwindigkeit. Die übrigen drey, die noch bey ihm geblieben, nöthigten ihn hierauf noch weiter mit ihnen fortzuziehen. Eine Viertelstunde hernach, als sie von der ersten Russischen Schildwacht angerufen worden, sahen sie sich schon wieder von einer zwoten geängstiget. Zween von den Räubern verlohren sich hierauf alsobald in den Wald, und ließen den dritten, der einer von ihren Anführern zu seyn schiene, mit dem Könige zu Fuße allein. Der König von seinen ausgestandenen Nöthen ganz ausgemergelt, redete endlich diesen anscheinenden Officier an und sagte, daß er ihn, wenn er ihn lebendig liefern wollte, wenigstens einige Augenblicke ausruhen lassen sollte. Allein dieser drohete ihm mit bloßem Säbel, und nöthigte ihn, mit der Versicherung, fortzugehen, daß jenseits des Waldes ein Wagen auf ihn warte. Mit unsäglicher Mühe kamen sie nach einem sauren Wege bey dem eine Meile von Warschau liegenden Kloster Bilano an. Als sie vor der Pforte dieses Klosters sich befanden, schien der Räuber einige Augenblicke in einer tiefen Ueberlegung zu stehen. Endlich schrie er plötzlich: Du bist doch mein König! Ja, antwortete dieser, und zwar ein guter König, der euch nichts übels thun will. Inzwischen aber zogen sie immer weiter fort, und da der König endlich merkte, daß sein Führer in so grosser Verlegenheit seye, daß er nicht einmal den Weg

mehr kannte, sagte er zu ihm: Ich sehe, daß ihr den Weg nicht mehr kennet, noch wisset, wohin ihr euch wenden sollet, laßt mich hier in dieses Kloster gehen, und rettet euch! Nein, erwiederte dieser, ich habe einen Eid geleistet! Hierauf giengen sie wieder fort, ohne einem eigentlichen Weg zu folgen. Der König aber, um sich die Antwort seines Führers zu Nutze zu machen, nahm Gelegenheit, ihn zu überführen, daß kein Eidschwur ihn von der Treue, die er seinem rechtmäßigen Landesfürsten schuldig seye, losmachen könne, und trachtete, so viel ihm auf diesem schweren Einhergange möglich war, immer die Unterredung auf diesen Stoff zu leiten, bis sie sich endlich nicht weit mehr von dem Schlosse Marimont befanden, das nur eine halbe Stunde von Warschau lieget. Woraus spüret man die Hand der Vorsehung wohl deutlicher, als eben aus dem wunderbaren Umstand, daß dieselbe den König eben zu dieser Zeit der Stadt unvermerkt näher brachte, als seine Räuber ihn immer weiter davon zu entfernen dachten. Inzwischen, es sey nun, daß dieser Räuber hoffte, in dieser Gegend eher jemanden von den Seinigen anzutreffen (denn der König bemerkte, daß er seine Augen immer auf allen Seiten herum warf) oder daß er schon damalen gesundere Gedanken im Kopf hatte, so bezeigte er doch bey ihrer Ankunft daselbst eine besondere Zufriedenheit. Der König, dessen Kräfte die Müdigkeit ganz erschöpft hatte, indem er nicht an-

derst, als mit der größten Beschwerlichkeit fortkommen konnte, weil er an einem Fuße einen Schuh, und an dem andern einen Stiefel hatte, bat endlich seinen Führer, ihn einen Augenblick ausruhen zu lassen, um wieder ein wenig zu Kräften zu kommen; worein dieser auch willigte. Der König setzte sich also auf das Gras nieder, und da er merkte, daß sein sanftmüthiges Wesen einen großen Eindruck bey seinem Räuber mache, so stimmte er wieder die vorhin gehabte Unterredung über die Natur seines Eidschwurs an, machte ihm die ganze Abscheulichkeit desselben deutlich, und erklärte ihm dessen ganze Nichtigkeit. Der Räuber begunnte hierauf ein wenig aufmerksamer zu werden, und der König hatte, vermöge seiner Wohlredenheit, die ihm alle Herzen zuziehet, wenig Mühe mehr, einen Menschen vollkommen zu überzeugen, den die Scheußlichkeit seines Unternehmens bereits zu schrecken angefangen, so daß er schon nichts mehr als die ihm daraus entstehen könnende Gefahr vor Augen hatte, oder vielmehr sein Herz von der Hand Gottes allmählig willig dahin leiten ließe. Er sagte daher endlich zum Könige: Aber wenn ich dich nach Warschau führe, so wird man mich beym Kopf nehmen, und ich werde sodenn verlohren seyn? Dieser Gedanke stürzte ihn wiederum in seine vorige Zweifel zurücke, so daß er noch immer zu wanken schiene. Der König aber suchte ihm dieselbe alsobald möglichst zu benehmen. Es soll euch, sagte er, kein

Leid wiederfahren, und wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so rettet euch, weil es noch Zeit ist. Ihr mögt euch, auf welche Seite ihr wollet, wenden, so werde ich meinen Leuten, wenn sie mich antreffen, einen ganz andern Weg, als den ihr eingeschlagen, anzeigen. Der König hatte kaum ausgeredet,

Fünftes Kupfer.

als ihm der Räuber schon zu Füßen fiel, dieselben küßte, sein Verbrechen bekannte, deswegen um Gnade bat, und da er sich ganz der Großmuth des Königs überließ, aus seinem Räuber plötzlich sein Retter wurde. Der König versicherte ihn nochmals bey seiner Würde, daß ihm kein Leid wiederfahren sollte: jedoch schiene ihm dabey das sicherste zu seyn, der Stadt sich immer mehr zu nähern. Zum Glücke war eine kleine Mühle nicht weit von ihnen, auf die sein Führer stracks zueilte, und aus allen Kräften pochte. Allein es schlief entweder alles darinnen, oder stellte sich wenigstens zu schlafen. Er stieß endlich gar ein Fenster ein und schrie dadurch um Hülfe vor einen Herrn, der von Räubern geplündert worden wäre. Es währete länger als eine halbe Stunde, daß er in diese Leute des Hauses ihm doch aufzumachen drang. Die Leute waren so voller Schrecken, daß sie sie selbsten vor Räuber hielten. Endlich machte sich der König selber durch das eingestoßene Fenster an die Müllersleute, und sagte ihnen, daß wenn sie üble Absichten im Schilde führten, es ihnen eben so leicht seyn würde das ganze Fenster,

ster, als wie eine Tafel, einzuschmeißen: sie sollten nur aufmachen und sich vor nichts fürchten. Der sanfte Ton, womit der König sprach, machte Eindruck bey ihnen, und man machte endlich auf. Worauf der König nicht säumte mit dem Bleystift seiner Schreibtafel, die er noch behalten hatte, folgendes Handbrieflein an den General Cocceji, Befehlshaber über die Krongarde zu Fuß, aufzusetzen: „Durch ein Wunder bin ich aus den Händen meiner Feinde gerettet worden. Ich befinde mich nun in der kleinen Mühle von Marimont. Eilet so geschwind, als möglich, mich von diesem Ort zu bringen. Ich bin verwundet, aber nicht stark.„ Der König, welchen die Müllersleute noch immer vor eine Privatperson, die den Räubern entronnen wäre, hielten, hatte alle Mühe, sie zu bereden, sein Handbrieflein in die Stadt tragen zu lassen. Hier wollte ihm sein Führer alles wieder zurückstellen, was er ihm bey der Plünderung abgenommen hatte; allein der König ließ ihm alles, und nahm vor sich nichts wieder davon, als das Band des schwarzen Adlerordens. So bald der Bote mit des Königs Schreiben bey dem General Cocceji angelangt war, war der Ausbruch der Freude so groß, als vorhin der Schrecken gewesen, und diese frohe Zeitung erscholl alsobald in der ganzen Stadt. Der General erschien in kurzer Zeit mit einer Bedeckung seiner Völker vor der Thür der Mühle. Bey dem ersten Geräusch, das die Ankunft so vieler Leute

 machte,

machte, sprang der nunmehrige Begleiter des Königs
Sechstes Kupfer. mit bloßem Säbel an die Thür, die er, als er die königliche Garde erkannte, so fort öfnete. Der König war auf einem elenden Lager mit einem schlechten Mantel zugedeckt, vor großer Müdigkeit eingeschlafen. Das erste, was der General Cocceji that, war, zu des Königs Füßen zu fallen, und ihm die Hände zu küssen. Der Müller, die Müllerin und ihre Kinder, die sich allesammt vor Erstaunung kaum fassen konnten, thaten ein gleiches. Hier lagen sie zu den Füßen des Königs hingestreckt, als wie von einem Traume begeistert. Sie übersahen mit begierigen Blicken seine ganze Person, und konnten sich kaum überzeugen, daß dieser Mann, dem sie eine Freystätte in ihrer Hütte gegönnet, ihr Herr und König wäre, den sie fast eine ganze Stunde nicht einmal eingelassen, und den sie nun so glücklich wären in ihrer elenden Behausung zu beherbergen. Der König sprach ihnen Muth zu, und hub sie alle von der Erden auf. Seine erste Frage an den General war, ob jemand von seinen Leuten von den Räubern umgebracht worden wäre. Als er hierauf vernahm, daß einer seiner Heyducken auf der Stelle geblieben, und der andere gefährlich verwundet worden, vergällte diese Nachricht seine Freude, die ihn kurz vorher belebet hatte, ein wenig. Endlich stieg der König in den Wagen, den der General mit sich gebracht hatte, und kehrte mit demselben nacher Warschau zurücke.

Die erste Nachricht, die sich von der Wiederkunft des Königs in der Stadt ausbreitete, konnte niemand glauben. Je mehr man dieselbe wünschte, je weniger konnte man sich der Wirklichkeit derselben überreden. Halb voll Furcht und halb voll Hoffnung drang sich alles auf die Gegend zu, wo man den Einzug des Königs her erwartete. Alle Gassen waren von einer Menge brennender Fackeln erleuchtet. Alles war voll gedrängt von Personen des vornehmsten Standes, die sich gleich auf die erste traurige Nachricht auf ihre Pferde geschwungen hatten, so wie von einer noch größern Menge geringerer Leute alle Gassen und Plätze überschwemmet waren. Gegen fünf Uhr früh erblickte man das Detaschement von ferne, welches den König zurückbrachte. Siebentes Kupfer. Bey diesem frohen Anblick war ein tausendfältiges Freudengeschrey, das erste öffentliche Merkmal der allgemeinen Freude: und so bald man vollends merkte, daß der König wieder leibhaft den heissen Wünschen seiner getreuen Unterthanen geschenkt wäre, wiederschallte die Luft von einem immerwährenden: **Es lebe der König!** und dieses Frolocken begleitete den König bis zu dem Eintritt in das Schloß. Bey der Ankunft des Königs in dem Hofe desselben fanden ihn Se. Majestät ganz voll von dem Adel beyderley Geschlechts, auf deren Gesichtern noch allenthalben eine gewisse Verwirrung herrschte, als ein preiswürdiges Merkmal des Schmerzens, worein sie von dem

ersten Augenblick an, als man vor das Leben des Königs in Sorgen stand, gestürzt wurden. Er wurde beym Absteigen von dem Wagen mit den aufrichtigsten Merkmalen der getreuesten Liebe empfangen. Alles drängte sich zu ihm. Alles trachtete dem König näher zu kommen, ihn zu berühren, ihm die Hand zu küssen. Der König erwiederte diesen Eifer mit seiner gewöhnlichen Güte, und gab jedermann auf die rührendeste Art zu erkennen, was vor ein großes Vergnügen er darüber empfinde. In diesem Augenblick, welcher leichter zu empfinden, als in Worten auszudrücken ist, empfieng der zum Retter gewordene Königsräuber auch seinen Antheil an diesen Ausdrücken der allgemeinen Entzückung. Die Scheußlichkeit seiner unternommenen Unthat verschwand aus jedermanns Gedächtniß. Er hatte einen geliebten König seinen getreuen Unterthanen wieder geschenket, und anstatt eines Ungeheuers, welches seine Faust nach seinem Landesfürsten ausgestrecket, sah man in demselben nichts mehr, als desselben Erretter. Alles bestrebte sich in die Wette, ihn mit Schmeicheleyen und den süssesten Liebkosungen zu überschütten. Der König mit seinem Blute bespritzt, mit zerrütteten Haaren und zerrissenen Kleidern, schien in diesem Zustande noch viel würdiger und größer, als selbst an dem Tage, da ihm die einhellige Stimmen seiner Nation die Krone auf das Haupt setzten, und er selbst bekannte, daß dieser Augenblick der schönste, der glückseligste

seines ganzen Lebens gewesen sey. Sein ganzes Herz
überließ sich der Freude. Er empfieng mit seiner an-
gebohrnen Leutseligkeit die Glückwünsche, die sich
von allen Seiten her über ihn ergossen. Bey dieser
allgemeinen Freude wurde jedermann ohne Unter-
schied die Ehre, ihm die Hand zu küssen, zu Theil.
So bald der König mitten unter tausend Zähren, die
die Freude aller Augen auspreßte, in sein Wohnzim-
mer gekommen war, geruhete er alsogleich, und ehe
noch seine Wunden verbunden waren, nur um die
zärtliche Ungeduld dererjenigen, die ihn umgaben, zu
befriedigen, öffentlich seine ausgestandene Drangsa-
len zu erzählen. Eine sanfte Heiterkeit glänzte auf
seiner Stirne, und unter dem Blut, womit Achtes
diese bedeckt war, hervor; ja es schien, als ob Kupfer.
er mehr die Zufälle eines andern, als seine eigene,
erzählte. Alles, was das Glück hatte, den König mit
anzuhören, gerieth nach dem Maaße seiner Erzählung
stuffenweis von der Furcht zum Mitleiden, vom Mit-
leid zum Entsetzen, und so weiter nach und nach zu
der zärtlichsten Freude. Alle diese heftige und ver-
worrene Bewegungen der Seele ließen die Zuhörer
alles empfinden, was in der Seele des Königs selbst
diese Nacht durch vorgegangen. Die Stille der Auf-
merksamkeit wurde durch nichts, als mannigfaltige
Seufzer unterbrochen. Die Einbildungskraft versetz-
te jedermann in alle die Umstände, in welchen sich
der König befand, und selbst, da man ihn erzählen

hörte,

hörte, zweifelte man noch, ob er seinen Räubern entkommen wäre: so sehr hatte seine Erzählung alle Herzen dahin gerissen.

Nach einer halben Stunde Verlauf beurlaubte der König alle, die sich in seinem Gemach befanden, nachdem er ihnen nochmal auf das verbindlichste bezeuget, wie sehr ihm ihre so eben gegebene Proben des Eifers und Zuneigung angenehm wären, und wie sehr ihm dieselbe alles ausgestandene Ungemach versüßten. Bey welcher Gelegenheit er sich auch vornemlich vernehmen ließ, daß, weil die göttliche Vorsicht auf eine so besondere Weise ob ihn gewachet, und ihn durch ein augenscheinliches Wunder von dem Tode, den ihm seine Räuber bereits zugedacht hätten, errettet, er allerdings hoffen könnte, daß dieselbe aus keiner andern Ursache diesen Fall so glücklich geleitet hätte, als um ihn mit neuen Kräften zur Befestigung der vaterländischen Wohlfarth zu beleben, als welche einzig und allein der Gegenstand aller seiner Bemühungen und aller seiner heissesten Wünsche bisher gewesen wäre.

Die Wundärzte untersuchten hierauf die Wunde des Königes; da sie die Haut über der Hirnschale entzweygeschnitten, und das darunter befindliche Bein verlezt fanden. Das Blut, welches sich durch die Länge der Zeit, da der Kopf beständig bloß, und der ungesunden Nachtluft ausgesezt gewesen, gestockt war, erschwerte den Verband und machte

ihn schmerzhaft, ohne daß man jedoch an der Mine des Königs die geringste Veränderung beobachtete, als welcher die ganze Operation mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aushielt. Als man ihm an einen Fuß eine Ader öfnen wollte, fand man beyde so sehr verschwollen, daß man ihm die Schuhe abschneiden mußte. Nebst dieser erstaunlichen Geschwulst fanden die Wundärzte noch eine Menge Abschärfungen der Haut und blau unterlaufene Flecken, die vermuthlich daher entstanden, als der König über das Pflaster der Stadt, über geackerte Felder, und über Dorn und Hecken mit Gewalt fortgeschlenkert wurde. Endlich nach allen nur möglichen vorgekehrten Heilungsmitteln fand man endlich vor nöthig, den König zur Ruhe zu bringen.

Währender Zeit, daß man mit dem Verbande des Königs beschäftiget war, hatte man seinem Führer und Erretter eine Mahlzeit zubereitet, als wornach er ein großes Verlangen bezeuget. So viel man aus seinem, theils dem König selbst, da er noch mit ihm allein war, abgelegten Geständnisse, und theils aus seinen Aeußerungen auf die erstern, nach seiner Zurückkunft nach Warschau, an ihn gethanen Fragen urtheilen konnte, erhellet ganz klar, daß ihn nichts, als Schwärmerey und Verführung wider seinen König aufgebracht habe. Er sagte ferner, daß er Kosinski heiße, welchen Namen er sich, vermuthlich um sich ein größeres Ansehen beyzulegen, selber ge-

geben

geben haben mag, indem er wirklich von geringer Herkunft ist; daß er aus dem Cracauischen Palatinat, und bey dem Pulawskischen Regiment als Officier angestellet worden wäre. Er sagte ferner aus, daß er nebst noch zween andern, deren der eine sich Lukawski, und der andere Stravinski nenne, einen Eid habe schwören müssen, den König entweder todt oder lebendig zu liefern: daß sie nach abgelegtem Eide die übrige sieben und dreyßig Mann zu diesem Unternehmen sich selber ausgesucht hätten: daß sie schon vor vier Wochen von Czenstochow aufgebrochen, und immer in den Gegenden von Warschau herum gewandert wären, bis sie sich endlich Samstags den 2. Nov. als Bauren verkleidet, und ihre Pferde an verschiedene Karren gespannet, deren einige mit Heu, andere mit Kornsäcken beladen gewesen, worunter sie ihre Kleider, Waffen und Sättel verstecket, sich in die Stadt also geschlichen, und in einem gewissen Hause der Neustadt bis zum Ausbruch und der Vollführung ihrer That sich aufgehalten hätten. Weiter bekannte er, daß er und seine Gesellen von den ersten Augenblicken ihrer Hereinkunft in die Stadt an von allen Bewegungen des Königs auf das richtigste unterrichtet worden wären; ja, daß sie auch Sonntags hernach die genaueste Kundschaft gehabt hätten, um welche Stunde eigentlich der Wagen des Königs angespannt werden sollte, und wenn Se. Majestät den Besuch bey dem Groß-

kanzler

kanzler von Litthauen abzulegen gedächten; daß sie zu folge dieser ihnen von guter Hand gegebenen Nachrichten den ganzen Plan ihrer nächtlichen Unternehmung entworfen, und ihre Leute auf alle Zugänge der Kapuzinerstraße, worinnen sie eigentlich den König bey seiner Zurückfahrt aufzuheben beschlossen, ausgestellet hätten. Diese vorläufige Aussagen des Kosinski wurden nachher durch einen gewissen Brief an den obbenannten Lukawski, den man in seinen Kleidern gefunden, als er einige Meilen von Warschau den ihm nachsetzenden Truppen fast ganz nackend entronnen, bestättiget. Es ist zu merken, daß der dritte Mitgeselle und Anführer bey dieser barbarischen Unternehmung eben einer von denenjenigen ist, welche die Freygebigkeit des Königs in Geheim mit Wohlthaten überschüttet, und daß er eben demselben im letzt abgewichenen Jahre in seiner größten Noth mit ansehnlichen Geldsummen beygesprungen, und dieselbe seine Wohlthaten mithin sehr übel angeleget.

Die Wunden des Königes ließen sich inzwischen zur erwünschten Heilung an. Gleichwohl hielt sich derselbe beständig in seinem Zimmer eingezogen, welche Zeit, die er der öffentlichen Erscheinung entzogen, er auf nicht weniger königliche Werke der Erkenntlichkeit und Großmuth wandte; indem er der Mutter des vor seinem Wagen erschlagenen Heyducken einen lebenslänglichen Gehalt

von

von vier Ducaten des Monats verordnete, diesem treuen Diener selbsten aber mit eigener Hand folgende Grabschrift in Polnischer Sprache verfertigte und auf seinen Grabstein zu hauen befahl:

Hier liegt
Georg Heinrich Butzack
begraben,
welcher,
da er den König
Stanislaus Augustus,
auf den die wilde Waffen der Mörder fielen, mit seinem eigenen Leibe, als einem Schilde vertheidigte, durch wiederholte Streiche rühmlich gestorben ist.

* * *

Dieses Denkmahl hat der König, seines treuen Dieners Tod zu beweinen, zum Ruhm desselben, und andern zum Beyspiel, selbst aufgezeichnet.

Bayerische Staatsbibliothek München

1.

In deiner eignen Stadt erlebst du, bester Fürst
daß du von deinem Volk beynah ermordet wirst.

2.

Kein Ubelthäter folgt den Schergen so zu Fuß
Als hier der gute Prinz den Räubern folgen muß.

3.

Mit größrer Wehmuth ward nicht Josephs Rock gefunden,
Als hier das Treue Volck bey diesem Fund empfunden.

4.

Man nimmt uns alles ab. Das Größeste allein,
der Konigliche Geist muß dennoch unser seyn.

5.

Wen Gott erhalten will, dem muß zum Reißgefährden,
Ein Räuber, und ein Feind zum Schuz und Retter werden.

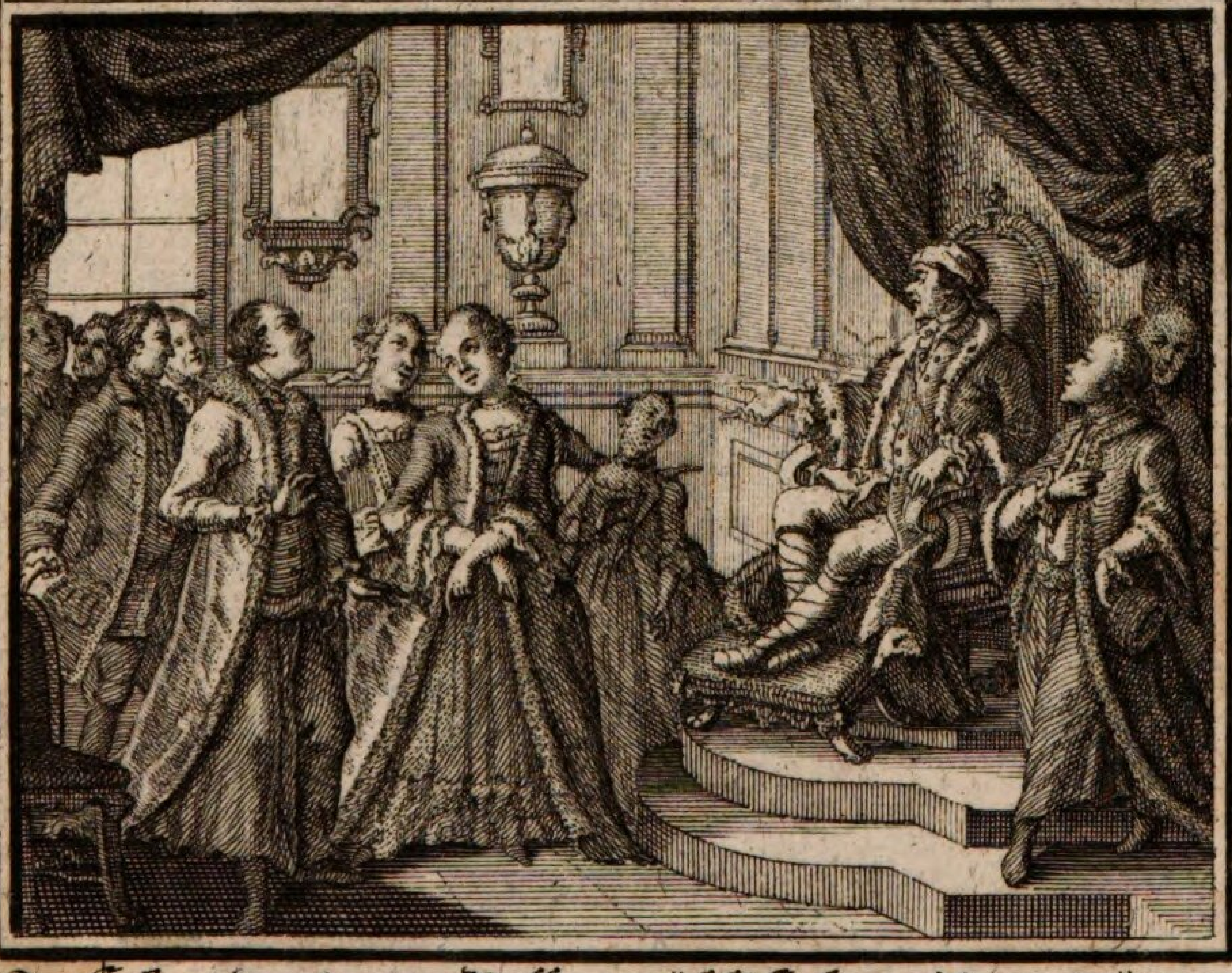
6.

Dem zweyten Ehrfurchtsdienst nach äusserster Gefahr,
Empfängt der König hier von einem Baurenpaar.

7.

Ein solcher Einzug schikt sich beßer vor Augusten,
als da zweÿ Pferde ihn zum Außzug schleppen mußten.

8.



Im Schos des treuem Volks erzählt sichs mit vergnügen,
was man vor Ungemach die Nacht durch überstiegen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des gegenwärtigen polnischen Krieges von seinem Anfang, bis auf den gewaltsamen Königsraub

Augsburg u.a. 1772

Polon. 138 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779090-2
VD18 14663066-001